

Warmbrunner Nachrichten

Serischdorfer Tageblatt

Älteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatlich 1,40 Mk., wöchentlich 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentlich 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezahler keinen Anspruch auf Rückvergütung.



Anzeigen-Preiskliste durch die Geschäftsstelle. Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer's Erben, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 3, Ruf 215. — Postcheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 292

Mittwoch, den 14. Dezember 1938

54. Jahrgang

Regierungserklärung in Prag „Vor allem Freundschaft mit dem Deutschen Reich.“

Der tschecho-slowakische Ministerpräsident Benas gab im Abgeordnetenhaus in Prag die mit Spannung erwartete Regierungserklärung ab, wobei er die Notwendigkeit einer Gesundheitspolitik betonte. Nachdem sich die Grundlage des ganzen Lebens in der Tschecho-Slowakei geändert habe, könne die Politik, die bis zur Septemberkrisis durchgeführt worden sei, weder in ihrem Programm noch in ihrer Methode fortgeführt werden. Im übrigen unterstreicht er in der Regierungserklärung noch die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu Deutschland.

Im einzelnen führte Ministerpräsident Benas u. a. aus: Unsere internationalen Beziehungen sind heute von der neuen geographischen Lage und von den neuen Machtverhältnissen in Europa bestimmt; unsere innere Ordnung ist ebenfalls verändert. Das Verhältnis zwischen den tschechischen, slowakischen und karpato-ukrainischen Ländern wird auf neuer Grundlage geregelt. Die nationalen Ideale der Slowaken und Karpato-Ukrainer, die sie in der Vergangenheit anstrebten, sind in vollem Umfang verwirklicht worden. Wer fähig ist, die einzelnen Fehler einzusehen und aus ihnen auch unliebsame Schlüsse zu ziehen, gibt damit kein Beispiel der Schwäche.

Unsere Außenpolitik ist hinsichtlich ihrer Ziele, Mittel und des Inhalts neu. Im Auge der Ereignisse dieses Jahres wurden nicht nur unsere Grenzen berührt, sondern es wurden zahlreiche Werte der Weltpolitik der Großmächte erschüttert, die bisher als unantastbar galten. Wir sind nicht und wollen auch nicht blind sein gegenüber diesen Veränderungen; wir werden unsere Außenpolitik den Umständen anpassen, ebenso die Wirtschafts- und sozialen Verhältnisse.

Das klare Ziel der Regierung ist: dem Staat und den Nationen den Frieden zu retten! Wir werden alle Staaten und alle Völker achten, aber in erster Reihe werden wir unsere Interessen mit dem klaren Bewußtsein vertreten, wie es die wirkliche internationale Lage erfordert.

Es handelt sich für uns vor allem um die Herstellung eines Freundschaftsverhältnisses mit unserm größten Nachbar, mit dem Deutschen Reich. Dieses für uns so wichtige Verhältnis wartet auf eine Verbesserung. Wir sind der Ansicht, daß durch direkte Fühlungnahme der Staatsmänner beider Länder diese Lösung beschleunigt und vertieft wird. Der Präsident der Republik, der Außenminister und ich selbst haben schon öfter erklärt, wie wir das Verhältnis zum Deutschen Reich und zum deutschen Volke zu gestalten wünschen.

Ein gutes Verhältnis wollen wir sowohl zu Polen als auch zu Ungarn anstreben. Rumänien und Jugoslawien schälen wir dank für Freundschaft und Loyalität. Ich bin erfreut, daß sich unser Verhältnis zu Italien so entwickelt, wie es dem Wunsch unseres Volkes und der Tradition auf beiden Seiten entspricht. Wir werden beim Aufbau unseres Staates keine Anhänger der Vereinnahmung sein; wir werden daher die Beziehungen mit allen anderen Staaten, besonders aber mit Frankreich, England und den Vereinigten Staaten von Amerika, erhalten und vertiefen.

Zum Schluß behandelte der Ministerpräsident innerpolitische Fragen. Er setzte sich dabei für eine gesunde und geordnete öffentliche Finanzwirtschaft ein, für eine Reform der Arbeitslosenunterstützung und schließlich für die Lösung der Emigrantenfrage.

Die Emigranten, so erklärte Ministerpräsident Benas, müßten ihren dauernden Aufenthalt in Staaten mit größerer Wirtschaftskapazität suchen. Schließlich wurde in der Regierungserklärung noch die Notwendigkeit einer Lösung der Judenfrage unterstrichen.

Das Prager Ermächtigungsgesetz

Autonomie der Slowakei bleibt unberührt.

Dem Prager Parlament wurde das Ermächtigungsgesetz vorgelegt. Danach wird der Staatspräsident im Einvernehmen mit der Regierung das Recht erhalten, auch Änderungen der Verfassung vorzunehmen, wenn diese notwendig werden sollten. Die Slowaken haben durchgesetzt, daß das Gesetz von solchen möglichen Änderungen alle Bestimmungen der Verfassung ausdrücklich ausnimmt, die die Autonomie der Slowakei und überhaupt alle jetzt festgelegten Beziehungen zwischen der Slowakei und der Zentralregierung betreffen. Wie bekannt, war die Forderung nach dieser Ausnahme die Ursache, daß das Ermächtigungsgesetz solange nicht behandelt werden konnte.

Eine ähnliche Sicherung für die Selbstverwaltung der Karpato-Ukraine enthält das Gesetz bisher nicht. Man erwartet jedoch, daß im Laufe der parlamentarischen Verhandlungen noch eine entsprechende Einfügung im Sinne der karpato-ukrainischen Wünsche erfolgt.

Moskau gibt Prag noch nicht frei

Pressenotizen aus Moskau zufolge hat die Sowjetregierung in der Ukraine acht neue Rundfunkstationen errichtet, die vor allem die Aufgabe haben, die tschecho-slowakischen Sender zu stören. Die

neuen Sowjetsender werden auf der gleichen Wellenlänge und zu den gleichen Sendzeiten funktionieren wie die tschecho-slowakischen Sender und in der Nacht gegen Prag gerichtete Übertragungen in tschechischer Sprache verbreiten. Die übrigen im Westen des Landes liegenden zwölf Sowjetsender sind beauftragt, eine ähnliche Tätigkeit zu entfalten.

Die Regierung der Sowjetunion hat ferner auf das Abhören der tschechischen Sender eine Gefängnisstrafe von 20 Jahren gesetzt.

Arbeitskräfte gesucht

Auch im November günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes.

Nach Mitteilung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich die Zahl der Beschäftigten im Reich mit rund 20,8 Millionen auf der gleichen Höhe gehalten wie im Oktober.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen hat im Monat November um rund 12 000 auf 152 000 abgenommen, und die Zahl der offenen Stellen, die unbesetzt geblieben sind, ist gewachsen. Mit der gleichbleibenden Beschäftigung, mit der Abnahme der Arbeitslosen und mit der Zunahme der unbesetzten offenen Stellen zeigt der Monat November ein Bild, das wohl zum ersten Male in der deutschen Wirtschaft bei Beginn des Winters festzustellen ist.

Zu diesem Ergebnis hat der hohe Auftragsbestand fast aller Industriezweige und daneben die sehr milde Witterung im November beigetragen. Es wurden zahlreiche Männer und Frauen in Arbeit gebracht, die bisher in keinem Beschäftigungsverhältnis gestanden hatten. Auch nahmen Invaliden und Erwerbsbeschädigte wieder Arbeit auf.

Die Bewegung der Arbeiter zwischen den Wirtschaftszweigen und Betrieben hat ununterbrochen angehalten. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, Schiffahrt und Textilindustrie klagen über die Abwanderung zu anderen Industrien. Von den Arbeitsämtern und den Betrieben werden Anstrengungen gemacht, um unerwünschte Bewegungen zu verhindern. Eine starke Nachfrage nach Arbeitern kommt von den Außenberufen, die früher im November ihre Beschäftigung einzuschränken pflegten. So hat die Landwirtschaft offene Stellen in großer Zahl

angemeldet. Ferner hat das Baugewerbe zahlreiche Arbeiter, in der Hauptsache Maurer und Zimmerer, angefordert. In den vergangenen Monaten mußten Bauten stillgelegt oder zurückgestellt werden. Alle für den Verkehr arbeitenden Industrien, Lokomotiv- und Waggonfabriken, Fahrzeug- und Motorfabriken meldesten großen Bedarf an. Es mußten Ungerlehrte, Berufsfremde und Frauen zugewiesen werden. Die Betriebe richteten sich immer mehr auf die Umschulung der einzuweisenden Arbeitskräfte ein.

In Oesterreich ist die Zahl der Arbeitslosen etwas gestiegen, und zwar um 6200 auf 112 700. In den subeindeutschen Gebieten wurden am 30. November 1938 196 000 Arbeitslose gezählt, darunter 71 000 Frauen. Es entspricht dem großen Umfang der Textilindustrie im Sudetenland, daß die Textilarbeiter mit 25 000, darunter 18 000 weibliche, die höchste Zahl der Arbeitslosen in einer Berufsgruppe haben.

Deutsche Volkswirtschaft

Beschreibung bedürftiger Kinder nach einer Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels.

Neben dem Tag der nationalen Solidarität findet die Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes einen besonders sichtbaren Ausdruck in der deutschen Volkswirtschaft: die Zahl für Jahr in allen deutschen Gauen Millionen bedürftiger Kinder mit ihren Eltern unter dem Tannenbaum vereint steht. Auch in diesem Jahre steht wiederum im Mittelpunkt der Feier, die nun bereits zur Tradition gewordene große Feier im Saalbau Friedrichshagen, bei der Reichsminister Dr. Goebbels am 23. Dezember eine Weihnachtsansprache an das deutsche Volk halten wird. Im Verlaufe der Feier wird Minister Dr. Goebbels in Begleitung des Gauleiter-Stellvertreters Götlicher und des Reichsamtleiters Hilgenfeldt 600 Kinder besonders verdienter und bedürftiger Familien der Reichshauptstadt beschenken. Insgesamt werden in diesem Jahre allein in der Reichshauptstadt auf 196 Feiern 120 000 Kinder beschenkt werden.

Alleinige Veranstaltungen beginnen um 18 Uhr. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ werden die Kinder zunächst mit Schokolade und Kuchen bewirtet. Dann folgt die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, die über alle deutschen Sender auf alle Weihnachtsfeiern im Reich übertragen wird. Der allgemeinen Bescherung, bei der jedes Kind neben dem eigentlichen Geschenk noch einen bunten Teller mit Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten erhält, folgt das Lied „O Tannenbaum“. Die Feiern finden mit Märchenspielen der Kinder und ähnlichen Aufführungen ihren Abschluß.

Die ersten Teilergebnisse Beträchtlicher Stimmengewinn der Memeldeutschen.

Die Auszählung des Abstimmungsergebnisses der Memelwahlen macht infolge der komplizierten litauischen Wahlmethoden nur langsame Fortschritte, doch lassen schon die ersten Teilergebnisse beträchtliche Gewinne der memel-deutschen Liste erwarten, die in vielen Orten 80 bis 90 v. H. der abgegebenen Stimmen erhielt.

Das Memeldirektorium hat durch eine Verordnung die Abhaltung von Versammlungen innerhalb des Memelgebietes bis auf weiteres verboten. In der Begründung wird auf die innerpolitischen Vorgänge in Großlitauen Bezug genommen. Durch das Versammlungsverbot soll verhindert werden, daß von außen Unruhe in das Memelland hineingetragen wird.

Memels deutscher Charakter

Die Memelwahlen finden weiterhin im Ausland größte Beachtung. Die polnischen Blätter sind sich über den deutschen Erfolg bei den Memeler Wahlen völlig einig. Das Regierungsblatt „Dobry Wieczor“ erklärt, obwohl das Wahlergebnis erst nach acht Tagen vorliegen wird, werde doch der deutsche Erfolg von niemandem, nicht einmal von litauischer Seite, in Frage gestellt. Selbst nüchterne Beurteiler Litauens rechnen damit, daß die Deutschen bei den Wahlen drei weitere Mandate erlangen werden, während von deutscher Seite sogar mit einem viel größeren deutschen Sieg gerechnet wird, wodurch, wie die Zeitung ausführt, die Lage für die litauische Regierung im Memelgebiet außerordentlich schwierig werden würde. In dem Bericht wird weiter auf den deutschen Charakter Memels hingewiesen, daß sich in keiner Weise von irgendeiner ostpreussischen Stadt unterscheidet.

Das halbamtliche lettische Blatt „Bribe Zeme“ überschreibt seinen ausführlichen Bericht mit den Worten: „Der deutsche Erfolg bei den Wahlen für den Memel-ländischen Landtag.“ Ein anderes lettisches Blatt stellt fest, daß die Wahlen im Memelland in vorbildlicher Ordnung sich vollzogen hätten. In den Berichten der von der estnischen Presse entsandten Sonderberichterstatter wird neben der überaus starken Wahlbeteiligung der ruhige Verlauf der Wahl hervorgehoben.

Jüdische Auswanderung das beste Zeichen

Auch in der holländischen Öffentlichkeit finden die Memelwahlen großes Interesse. Das Amsterdamer „Hambelsblad“ bemerkt, daß der Massenauszug der Juden aus dem Memelland als wichtigstes Zeichen für die kommenden Ereignisse gewertet werde.

Die ersten Wahlergebnisse in Memel zeigen folgendes Aussehen:

Landkreis Memel, abgegebene Wahlumschläge 874, davon Litauer für die memeldeutsche Liste 9989, für die litauischen Listen 292, also 97,7 v. H. für die memeldeutsche Liste.

Kreis Heydekrug, abgegebene Wahlumschläge 1187, davon Stimmen für die memeldeutsche Liste 32 814, für die litauischen Listen 1668, also 95,1 v. H. für die memeldeutsche Liste.

Kreis Ragnit, abgegebene Wahlumschläge 1155, davon Stimmen für die memeldeutsche Liste 28 012, für die litauischen Listen 1877, also 93,5 v. H. für die memeldeutsche Liste.

Der Gabentisch wird ein äußerst buntes Aussehen haben. So gibt es für die Jungens Dolschgehänge, hölzerne Pferde, Maschinengewehre, Soldaten, Trommeln, Musikkreisel, Tischtennis, Brettspiele, und für die Mädchen Puppen mit blonden Zöpfen und hübschen Kleidern und andere Sachen mehr, wie sie jedes Kinderherz erfreuen. Auch Lebensmittelpakete werden wiederum in großer Zahl verteilt werden.

So wird also auch in diesem Jahre, in dem das deutsche Volk vom Führer in einer Weise beschenkt worden ist wie noch nie ein Volk zuvor, das ganze 80-Millionen-Volk des Großdeutschen Reiches in freudiger Stimmung das Weihnachtsfest feiern.

„Revolution der Erziehung“

Ein bedeutsames Werk des Reichsjugendführers.

Vor den Vertretern der Berliner Presse und des Reiches sprach der Stabsführer in der Reichsjugendführung Hartmann Lauterbach über die Notwendigkeit einer Einheit der Erziehung, die durch ein neues Werk des Reichsjugendführers Walbur von Schirach „Revolution der Erziehung“ stark unterstrichen wird.

Stabsführer Lauterbach erklärte, Einheit der Erziehung heiße, daß in Schule und Hitler-Jugend daselbe erzieherische Gesetz gelte. Es dürfe in Zukunft nicht mehr so sein, daß der forsch und schneidig ist, der in der Schule am besten abzuschreiben und seinen Lehrer zu betrügen verstehe. Es sei notwendig, daß eine festgefügte Gemeinschaft von Jugendführern und Lehrern geschaffen werde, um die Einheit der Erziehung zu gewährleisten. Jugendbewegung und Schule müßte das gleiche erzieherische Ideal beseelen, beide müßten als gleichberechtigte Erziehungs-mächte Seite an Seite stehen.

Leistungsverbesserung der Rentenversicherung

Auch für die Fürsorge-Unterstützten wirksam.

Das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 hat die Leistungen der Rentenversicherung wesentlich verbessert. Um sicherzustellen, daß die Leistungsverbesserungen auch Rentenempfängern zugute kommen, die von der öffentlichen Fürsorge ergänzend unterstützt werden, haben der Reichsarbeits- und der Reichsinnenminister gemeinsam eine Anrechnungsfreiheit von Leistungsverbesserungen angeordnet.

Die Fürsorgeunterstützung darf nicht um den Betrag der Steigerungsbeträge für die Kriegsdienst- und Wehrdienstzeiten gekürzt werden. Von dem Kinderzuschuß für das dritte und jedes weitere Kind werden je 2,50 RM. monatlich nicht auf die Unterstützung angerechnet. Bei Waisenrenten und Kinderzuschüssen, die während der Schul- und Berufsausbildung über das 15. Lebensjahr hinaus gewährt werden, ist ein Betrag bis zu 10 RM. monatlich für jedes Kind freizulassen. Von den Kinderzuschüssen der knappschaftlichen Arbeiterpensionsversicherung werden 3,75 RM. monatlich nicht auf die Fürsorge angerechnet, soweit der Kinderzuschuß nach dem vor dem 1. Januar 1934 geltenden Recht festgesetzt worden ist. Außerdem bleiben bei knappschaftlichen Arbeiterpensionen, die nach dem ab 1. Januar 1934 geltenden Recht festgesetzt worden sind, 3 RM. bei Witwenpensionen 1,50 RM. monatlich anrechnungsfrei. Eine weitere Freigrenze ist für Rentenempfänger vorgesehen, die gleichzeitig Leistungen der Invaliden- und knappschaftlichen Versicherung beziehen. Empfänger von Witwenrenten mit mehr als drei waisenrentenberechtigten Kindern werden künftig allgemein in der Sozialrentenfürsorge betreut, auch wenn sie noch nicht invalide sind und das 66. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Soweit den Rentenempfängern die Leistungsverbesserungen für eine zurückliegende Zeit nachgezahlt werden, dürfen die Beträge nicht zum Ersatz von Fürsorgekosten in Anspruch genommen werden.

Unmögliches Projekt

Ausschuß für Judeniedlung im ehemaligen Deutsch-Ostafrika.

Wie Reuter aus Daressalam meldet, ist ein Ausschuß eingefeßt worden, der die Frage einer jüdischen Siedlung im einstigen Deutsch-Ostafrika prüfen wird. Dem Ausschuß gehören zwei offizielle und fünf inoffizielle Mitglieder an.

Es braucht nicht erst betont zu werden, daß der Plan einer Ansiedlung der Juden in der früheren deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika geradezu eine Unmöglichkeit ist. Uebrigens ist, als zum ersten Male derartige Projekte bekannt wurden, auch in England dagegen Einspruch erhoben worden, aus der Erwägung heraus, daß jede neue Belastung der europäischen Völkerbeziehungen vermieden werden muß.

„Der Fall Codreanu“

Juda hat gesiegt!

Unter dieser Überschrift schreibt die Wochenschrift „Reichswehr“ (Herausgeber Graf E. Reventlow, Aufsatz-Verlag, Berlin) in Antikipation an das letzte Wort des verstorbenen rumänischen Ministerpräsidenten Goga: Juda hat gesiegt!

„Es war ein prophetisches Wort. Es steht auch über dem Fall Codreanu. Es steht über der Politik Rumäniens. Juda ist in diesem Fall Madame Lupescu, um deren Liebe willen König Carol vor etwa zehn Jahren auf Thron und Erbe verzichtete und in die Fremde ging. Sein Sohn, Kronprinz Michael, bestieg den Thron. Dann kehrte Carol zurück, mit ihm Madame Lupescu. Seitdem hat diese Jüdin einen steigenden Einfluß auf die innerpolitische Entwicklung in Rumänien genommen. Man wird ihr nicht weh tun und nichts Falsches nachsagen, wenn man vermutet, daß sie den Tod Codreanus, der ihr erbitterter Gegner war, nicht nur gern gesehen, sondern daß sie gern das ihrige dazu beigetragen hat, daß Codreanu möglichst bald von der politischen Bühne seines Landes verschwand.“

Großdeutsches Devisenrecht

Weitere Maßnahmen gegen die Kapitalflucht.

Der Reichswirtschaftsminister hat das Gesetz über die Devisenbewirtschaftung in neuer Fassung bekannt gemacht. Das neue Devisengesetz tritt am 1. Januar 1939 im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches in Kraft und ersetzt auch das im Lande Österreich noch geltende Landesdevisenrecht. Damit ist ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Wege der Vereinheitlichung des Rechts im Großdeutschen Reich getan.

Das neue Devisengesetz faßt im wesentlichen die Vorschriften des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung vom 4. Februar 1935 und der dazu ergangenen zwei Änderungs-gesetze und elf Durchführungsverordnungen zusammen. Besonderer Wert ist dabei auf eine straffe Zusammenfassung der gleichartigen Tatbestände und eine Vereinfachung der

Gesetzesprache gelegt worden. Die bisherigen devisenrechtlichen Beschränkungen sind im wesentlichen unverändert. Nach den Erfahrungen hat es sich als notwendig herausgestellt, weitere Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vorzusehen. So wird die Verschwendung und Ueberbringung von Geschenken und die Mitnahme von leglichem Auswanderungsgut ins Ausland ausdrücklich für genehmigungsbedürftig erklärt. Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit und den staatenlosen Juden ist auch im Reiseverkehr nach dem Ausland jede Mitnahme von Gegenständen, die nicht zum persönlichen Gebrauch notwendig sind, verboten. Das neue Devisen-gesetz enthält ebenfalls einige Änderungen. Die Devisenstellen haben jetzt, ähnlich wie die Finanzämter, die Befugnis erhalten, über geringfügige Devisenaußerhandlungen durch Strafbefehle zu entscheiden. Außerdem können die Gerichte und die Devisenstellen künftig in besonderen Fällen anordnen, daß die für geringfügige Devisenaußerhandlungen verfügbaren Strafen nicht in das Strafregister eingetragen werden.

Die Vorschriften über die Exportvalutaerklärung, das devisenpolitische Abfertigungsverbot und über die Devisenüberwachung bei der Aus- und Einfuhr sowie die Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung werden ebenfalls neu gefaßt und in Kürze erscheinen.

Die Jugend bittet

Zur Reichsstraßensammlung am Wochenende.

Am 17. und 18. Dezember sammelt die nationalsozialistische Jugend für das Winterhilfswerk. Zwei Tage lang steht wieder die gesamte Öffentlichkeit unter dem Zeichen der klappernden Sammelbüchsen der Pimpfe und Jungmädels, Hitlerjugend, W.M.-Mädels sowie der Führerschaft der H.J., die in Stadt und Land mahnen: Gebt auch ihr! Auch diesmal sind die Sammelabzeichen buntbemalte Holzpuppen, die aus dem Erzgebirge, der Bayerischen Ostmark und dem Sudetenland kommen.

Die Vorfreude auf das Weihnachtsfest wird jeden veranlassen, auch diesmal zu seinem Teil zum Gelingen der Sammlung beizutragen. Der Hitler-Jugend wird das Werk dadurch erleichtert, daß sie den Spendern wunderhübsche Holzpuppen als Gegengabe geben kann. Da sich in den W.M.-Sammlungen der Hitler-Jugend in den letzten Jahren gezeigt hat, daß diese bunten Holzpuppen besonders gern genommen werden, hat man diesmal nicht weniger als 27,4 Millionen davon anfertigen lassen. Im Erzgebirge und in der Bayerischen Ostmark, zum Teil aber sogar schon in den sudetendeutschen Dörfern des Böhmer Waldes, wurden diese Sammelzeichen von fleißigen Händen in den letzten Monaten hergestellt, und die Aufträge dazu haben damals schon viel Freude in manche arme Hütte gebracht. In großen Holzbearbeitungsbetrieben wurde lediglich das Ausfrägen der Figuren maschinell bewerkstelligt. Die Ausarbeitung, das Bemalen und Verpacken der Abzeichen war ausschließlich Aufgabe der Heimindustrie. Zwölf verschiedene Kinderpuppen sind es, die mit ihren hübschen Formen und fröhlichen Farben überall helle Freude erregen werden. Besonders gut eignen sie sich wieder zum Schmuck des Weihnachtsbaumes.

Jedes dieser Puppen versinnbildlicht in humorvoller Darstellung einen Monat des Jahres. Alle diese Puppen sind so nett und abwechslungsreich, daß es sicher manchen geben wird, der sich die ganze Serie ansehen wird. Wenn das recht viele tun, dann erfüllt sich der schönste Sinn dieser Sammlung: Daß durch die Spenden Freude in viele Häuser und Herzen notleidender Menschen getragen wird.

Einheitliches Wechsel- und Scheckrecht

In den sudetendeutschen Gebieten ab 15. Dezember.

Der Reichsminister der Justiz hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern durch zwei Verordnungen vom 10. Dezember das im alten Reich geltende Wechselgesetz vom 21. Juni 1933 und das Scheckgesetz vom 14. August 1933 nebst den dazugehörigen Vorschriften in den sudetendeutschen Gebieten zum 15. Dezember 1938 eingeführt.

Nachdem diese Gesetze bereits am 1. Mai d. J. im Lande Österreich in Kraft gesetzt worden sind, ist nunmehr auf dem Gebiet des Wechsel- und Scheckrechts die völlige Rechtseinheit zwischen dem Altreich, dem Lande Österreich und den sudetendeutschen Gebieten hergestellt.

Die Juden-Vermögensabgabe

Vorschriften über die Anzahlungnahme von Grundstücken.

Der Reichsminister der Finanzen teilt mit: Auf die Juden-Vermögensabgabe können in Ausnahmefällen Wertpapiere und Grundstücke in Zahlung gegeben werden. Grundstücke werden auf die erste Teilzahlung der Judenvermögensabgabe, die am 15. Dezember 1938 fällig ist, nur dann in Zahlung genommen, wenn der Abgabepflichtige keine Barzahlung leisten kann und auch keine Wertpapiere besitzt, die er in Zahlung geben kann. Die Grundstücke werden zu einem Wert angenommen, der dem derzeitigen gemeinen Wert entspricht und für jeden einzelnen Fall von dem Oberfinanzpräsidenten festgesetzt wird. Der Antrag auf Anzahlungnahme eines Grundstücks ist an das für die Juden-Vermögensabgabe zuständige Finanzamt zu richten.

Von der Anzahlungnahme ausgeschlossen sind solche Grundstücke, 1. die mehreren Eigentümern gehören, sofern nicht sämtliche Eigentümer ihre Anteile dem Reich übertragen, 2. überbelastet sind oder 3. deren Wert nach Abzug der Belastungen und der Unkosten die Abgabe übersteigt.

Planmäßige Förderung des Schießwesens

Zusammenarbeit des Schützenverbandes mit der SA.

Der Deutsche Schützenverband hielt unter Leitung seines Verbandsführers, des Chefs des Führungshauptamtes der Obersten SA-Führung, eine Arbeitstagung ab. Die Arbeitstagung fand ihren Abschluß mit einem kameradschaftlichen Beisammensein, zu dem auch der Stabschef der SA erschienen war. In den Ansprachen wurde die Notwendigkeit engsten Zusammenwirkens des Deutschen Schützenverbandes mit der SA. nach einheitlichen Gesichtspunkten betont.

Eben zurechtgewiesen

„Keine überhöhten Phrasen, Mister Eden.“

Der englische Verteidigungsminister Jinslip sprach in Reading und widmete in seiner Rede auch der Ansprache, die Eden in Amerika gehalten hat, einige kritische Bemerkungen. Der britische Verteidigungsminister wandte sich vor allem gegen die unpassende Bemerkung Edens, daß man Sturm sehe.

Jinslip sagte, daß er einen solchen Ausdruck nicht gebraucht haben würde. Man lebe wohl in einer Zeit, in der Wollen den Blick trüben, aber er persönlich würde keine Phrasen benutzen, die den Eindruck erwecken, als ob eine kluge und vor-sichtige Staatsmannschaft nicht in der Lage sein sollte, die Verwirrung zu lösen, unter der wir gegenwärtig leiden. Man sollte mit Offenheit und nicht mit Wut der Zukunft entgegensehen.

Es sei seine (Jinslips) Ueberzeugung, daß man unter der Führung des Ministerpräsidenten Chamberlain und von Lord Halifax selbst durch das „Glen der Gegenwart“ hindurchkommen werde.

Die Jugend ruft! Am 17./18. Dezember opfert jeder mehr!

Lantini in Hamburg

Empfang im Rathaus. — Rundfahrt durch den Hafen.

Der italienische Korporationsminister Erzellenz Lantini besichtigte die Hamburger Schiffbauforschungsanstalt und stattierte zusammen mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley einen Besuch im Rathaus ab, wo er im Auftrage des Reichsstatthalters von Bürgermeister Krogmann begrüßt wurde, der ihm eine Anzahl Ansichten von Hamburg in einer künstlerisch ausgestatteten Kassetten mit einer Widmung überreichte. Der Minister dankte für die Begrüßung und trug sich in das Goldene Buch der Hansestadt Hamburg ein. Eine ausgedehnte Rundfahrt durch den Hafen gab dem italienischen Gast ein überwältigendes Bild vom Handel und Wandel in der größten Hafenstadt des Dritten Reiches.

Juden betrügen den Staat

Italien um 18 Millionen Lire geschädigt.

Die Mailänder Polizei hob eine jüdische Devisen-schieberbande aus, die durch ihre verbrecherische Tätigkeit den italienischen Staat um etwa 18 Millionen Lire geschädigt hat.

Die Juden hatten in Verbindung mit ausländischen Städten, vor allem Paris und Marseille, ein ausgedehntes Netz von jüdischen Mittleibern aufgezogen, die u. a. mit Hilfe von Reisebüros die Reise-devisen ausländischer Touristen an sich brachten, indem die Juden dafür Kreditbriefe hergaben, die hauptsächlich bei jüdischen Mailänder Industriefirmen einlösbar gestellt waren. Außerdem bereicherten sie sich auch durch Rechnungs-fälschungen und „eigene“, nichtamtliche Umrechnungs-kurse.

Der aus Deutschland emigrierte Jude Antel und sein jüdischer Kumpan Marcello Papo aus Konstantinopel brachten falsche Dollarchecks in Umlauf und konnten ebenfalls durch die Mailänder Polizei dingfest gemacht werden.

Schließlich wurde auch eine Jüdin für eineinhalb Jahre ins Gefängnis gesteckt. Dieses Judentweib hatte einer auf der Hochzeitsreise befindlichen Frau Schmuckstücke im Werte von mehreren tausend Lire gestohlen. Die diebische jüdische Elster war bereits siebenmal wegen Diebstahls vorbestraft.

Der Schmuggel des Juden Birnbaum

Nachdem kürzlich die Frau des jüdischen Richters Bauer, die Pariser Moden eingeschmuggelt und an jüdische Helfer und gewisse Mitglieder der Filmkolonie Hollywood weiterverkauft hatte, vom New-Yorker Staatsgericht unter Anklage gestellt worden ist, erfolgten nunmehr weitere Anklagen wegen Schmuggels gegen drei Personen, u. a. den jüdischen Radio-Komiker und Filmdarsteller George Burns, dessen eigentlicher Name Birnbaum ist. Er gestand, drei Schmuckstücke im Gesamtwert von nahezu 5000 Dollar eingeschmuggelt zu haben.

Scheich zu Tode gequält

Unerhörte Ausschreitungen englischer Soldaten.

Nach Berichten der syrischen Presse wurde der Scheich Aref Hamda aus Humana bei Djenin von englischen Soldaten nach der Durchsuchung seines Hauses grauhaft mißhandelt, bis er seinen schweren Verletzungen erlag. Ebenfalls entsetzlich mißhandelt wurde der Scheich Mohammed Abu Jaghad aus Capacia bei Djenin, den die englische Polizei ohne jeden Grund festnahm. Der Scheich wurde bei den Qualen irrsinnig. Die jüdische Presse betont, daß derartige Mißhandlungen täglich vorkommen und sich eine fast endlose Reihe aufzählen ließe.

Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, haben die Mandatsbehörden über Haifa eine „Geldbuße“ in Höhe von 400 Pfund Sterling verhängt, weil dort einer der zahlreichen jüdischen Einbringlinge getötet worden ist. In drei Dörfern Palästinas wurden von britischen Soldaten Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei mehrere Dutzend Araber verhaftet wurden.

Moscheekuppel durch Geschosse beschädigt

Die Omar-Moschee in Jerusalem, neben Mekka das größte Heiligtum des Islams, ist schwer betroffen worden. Die Moscheekuppel, die von englischen Gewehr- und Maschinengewehr-geschossen sowie von Geschossen aus Richtung der nächst gelegenen Synagoge wie ein Bleib durchlöchert ist, hielt den frömlichen Regen nicht ab, und das Wasser drang in großen Mengen in das Innere. Die Nachricht von der Beschädigung der Moschee hat in der mohammedanischen Welt große Ent-rüstung ausgelöst.

Wachsender Antisemitismus in USA.

Abfuhr für Kardinal Mundelein.

Auf die Rede des Vaters Coughlin im amerikanischen Rundfunk gegen die Juden, die die unter starkem jüdischen Einfluß stehende Verwaltung der Sender zu Mautkorbmäßigkeiten gegen den Redner veranlaßte, erklärte jetzt der New-Yorker Kardinal Mundelein, daß Vater Coughlin nicht für die katholische Kirche gesprochen habe und auch nicht in ihrem Namen sprechen könnte. Vater Coughlin erklärte darauf ebenfalls öffentlich, daß auch einzelne Bischöfe oder Kardinäle nicht das Recht befäßen, im Namen der gesamten katholischen Kirche zu sprechen.

Seine mannhafte Haltung gegen alle Zwangsmah-nahmen und Verunsicherungsversuche hatte zur Folge, daß seine Anhängerschaft in raschem Anwachsen begriffen ist. Der Vater erhält von seinen der U.S.A.-Katholiken und ihrer Organisationen zahlreiche Glückwunschk Telegramme und Vertrauenskundgebungen.

Die Brooklynner Kirchengemeinschaft Holy Name Society hat erklärt, daß sie ihren 200 000 Mitgliedern die Boykottierung aller Kaufleute empfohlen werde, die in der Zeitschrift des Radiosenders, der über den Vater den Maut-korbzwang verhängte, Inserate einschalteten. Der Verein der Knights of Columbus in Jersey-Stadt sandte dem Vater ein telegraphisches Vertrauensvotum. Ein Ausschuß zur Verteidigung der Verfassungsrechte hat in Manhattan eine Protestkundgebung gegen die über Coughlin verhängte Radiogenfur einberufen.

Chronik des Tages

Mar Erko, der Besitzer der Zeitung „Geflügel Sanomat“, ist zum finnischen Außenminister ernannt worden.

Die polnische Presse kündigt die Auflösung von acht polnischen Freimaurerlogen auf Grund des neuen Gesetzes gegen die freimaurerische Organisation an.

Tunis, Dschibuti, Suez

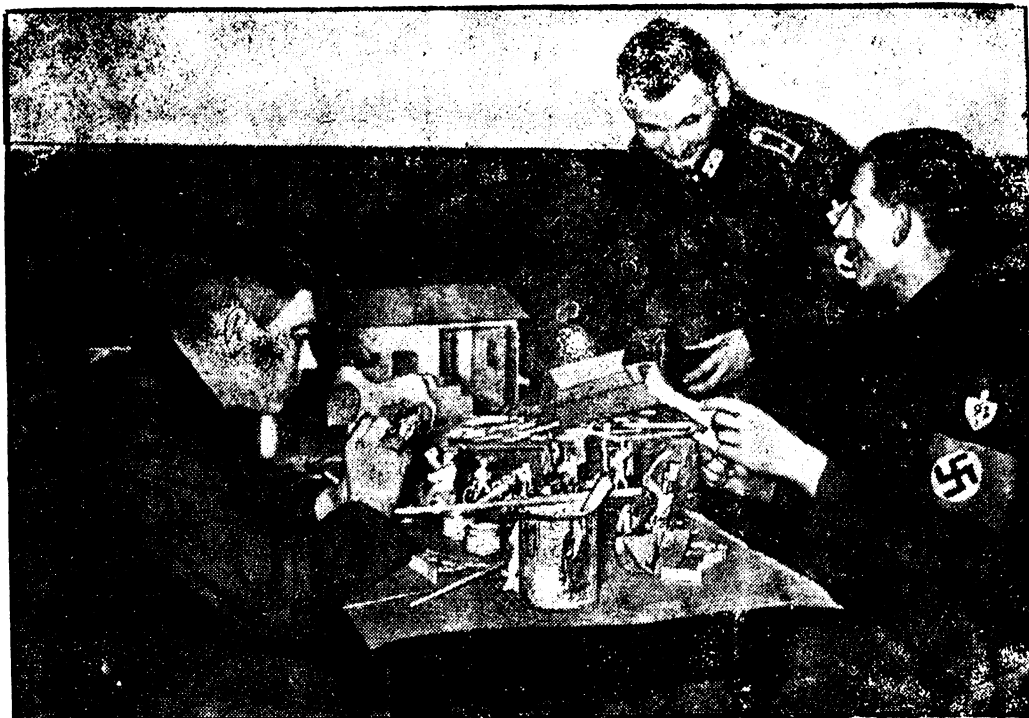
Im Monat Januar wird der englische Ministerpräsident Chamberlain der italienischen Regierung einen Besuch abstatten, der, wie er im Unterhaus mitteilte, in erster Linie einer persönlichen Fühlungnahme mit Mussolini dienen soll. Ob bei dieser Gelegenheit irgendein Abkommen abgeschlossen werden soll, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Im übrigen ist ja durch die Unterzeichnung des Osterpatkes erst vor kurzem eine Wiederherstellung erträglicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern erfolgt. Im Gegensatz dazu ist es bisher noch nicht gelungen, die alten Differenzen zwischen Paris und Rom aus dem Wege zu räumen. Gerade in den letzten Tagen hat es sich ja herausgestellt, daß noch eine ganze Reihe von Streitfragen vorhanden ist, deren Lösung die Voraussetzung für eine Vereinigung des französisch-italienischen Verhältnisses ist. Tunis, Dschibuti und Suez, das sind die drei afrikanischen Probleme, die heute im Vordergrund stehen und einer dringenden Lösung bedürfen.

Bei den italienischen Forderungen spielt das Schicksal der in Tunis lebenden Italiener eine große Rolle. Italien hat es nie vergessen, daß Frankreich vor 57 Jahren sein Protektorat über Tunis errichtet hat, obwohl der weitaus größte Teil der europäischen Bewohner von Tunis damals italienischer Abstammung waren. Heute leben etwa 120.000 Italiener in Tunis, die sich auf das ganze Land verteilen. In zahlreichen Dörfern wird überhaupt nur italienisch gesprochen. Im süd-tunesischen Erzgebiet besteht die ganze Arbeiterkraft nur aus Italienern und Eingeborenen. Trotzdem die französische Kolonialverwaltung die ganzen Jahre hindurch das italienische Element zurückdrängen versuchte, spielen die Italiener im Wirtschaftsleben von Tunis die ausschlaggebende Rolle. Noch heute besitzen die Italiener 50 Prozent der Weingärten, über zwei Millionen Francs an Immobilien, Grundstücken wie Gebäuden. Die Vant der italienischen Weinbauern verfügt über mehr als 100 Millionen Francs Einlagen. In der letzten Zeit hat sich der Druck gegen das italienische Volkstum wesentlich verschärft. Unter dem Einfluß der anti-italienischen Hege der französischen Presse kommt es fortgesetzt zu antisemitischen Kundgebungen des jüdisch-kommunistischen Mob, ohne daß von den Behörden ernsthaft dagegen eingetreten würde. Hinzu kommt, daß Frankreich am Rande der Grenze nach Libyen eine Art Maginot-Linie errichtet und die ganze Küste fieberhaft besetzt.

Die jüngsten Vorfälle haben naturgemäß im italienischen Volk eine große Erregung ausgelöst, und die Haltung der italienischen Presse läßt deutlich erkennen, daß Italien seine historischen Rechte auf Tunis, das, wie die italienische Presse betont, Frankreich seinerzeit unter Ausnutzung der damaligen europäischen Situation in seinen Besitz gebracht hat, keineswegs aufgegeben hat, sondern vielmehr jetzt erst recht Tunis als seine natürliche italienische Einfluszone in Nordafrika für sich beansprucht.

Die zweite Streitfrage, die von Italien zur radikalen und endgültigen Regelung aufgeworfen wird, ist das Problem von Dschibuti. Unter dem Begriff „Dschibuti“ ist vor allem der französische Hafen Dschibuti und die Eisenbahn Dschibuti-Addis Abeba zu verstehen. Da aber die Kolonie Französisch-Somaliland am Roten Meer außer als Hafen und als Verbindung der einzigen Eisenbahn in Äthiopien keine praktische Bedeutung hat, ist unter Dschibuti immer das Schicksal der gesamten etwa 21.000 Quadratkilometer großen französischen Kolonie mit zu verstehen. Die Dschibuti-Frage ist ebenso wie die Tunis-Frage ein alter Konfliktstoff zwischen Italien und Frankreich. Schon bei dem italienisch-äthiopischen Krieg von 1895/1896 kam es zu Unstimmigkeiten, als Frankreich Äthiopien Waffen lieferte, und im Abessinien-Krieg von 1935 war, wie das „Giornale d'Italia“ jetzt feststellt, Dschibuti der „Ausgangspunkt geheimnisvoller Operationen gegen die italienischen Imperiuminteressen“. Dschibuti ist heute das Sammelager der äthiopischen Emigranten geworden, die immer wieder neue Aufstände in Abessinien anzusetzen versuchen. Diese dauernde Herausforderung will Italien mit Recht nicht länger dulden, ebenso wenig will es sich die hohen Gebühren des Hafens und der Eisenbahnen weiter gefallen lassen. Auch die Dschibuti-Frage ist also nach italienischer Auffassung „reif zur Klärung“.

Ebenso wichtig ist eine Neuregelung der Suezkanalfrage. Der italienische Einspruch gründet sich auf zwei verschiedene Tatbestände. Einmal steht der Suezkanal, der rechtlich zum ägyptischen Hoheitsgebiet gehört und dessen Verwaltung auch 1957 an Ägypten zurückfallen soll, tatsächlich unter englischen Kanonen, obwohl nach Vorkriegsabmachungen der Suezkanal internationalisiert, also außerhalb kriegerischer Verwicklungen bleiben sollte. Neben diesem politischen Tatbestand steht die Beschwerde Italiens wegen der allzu starken finanziellen Belastung der italienischen Schifffahrt. Auch dieser Beschwerdebegrund ist gerechtfertigt. Die französisch-englische Verwaltungsgesellschaft erzielt Reingewinne von 70 Prozent des Kapitals. Weder Italien noch Deutschland und im Verwaltungsrat vertreten, obwohl beide Mächte starke Interessen an einem billigen Passieren des Suezkanal haben. Besonders hart empfindet es Italien, daß für jede Tonne Fracht und jeden Passagier eine Zwangssteuer in Gold zahlen muß, die seinen rasch ansteigenden Handelsverkehr mit den ostafrikanischen Kolonien schwerstens belastet. Während des äthiopischen Feldzuges im Jahre 1936 machte der Anteil der italienischen Flagge mehr als 20 Prozent aus. Aber auch jetzt noch fahren von allen den Suezkanal passierenden Schiffen 16 Prozent unter der italienischen Flagge. Man kann es verstehen, wenn Italien mit Rücksicht auf seine engen Beziehungen zu seinem afrikanischen Kolonialreich behauptet, daß es auf die Dauer nicht gezwungen werden kann, für den Verkehr zwischen seinen eigenen



Reichsarbeitsdienst schafft Weihnachtsfreude. Weltbild (M). In ihrer dienstfreien Zeit fertigen unsere Arbeitsmänner Kinderspielzeug an das dem BSW zur Verfügung gestellt wird.

Reichsgebieten Hiesigen auf einen privaten Kanalbesitzer zu zahlen, der trotz Erhebung enormer Abgaben den Kanal nicht einmal sonderlich gut instand hält.

Wie man sieht, gibt es eine Reihe wichtiger Fragen, deren Lösung im Interesse des Weltfriedens unbedingt zu erstreben ist, zumal die Forderungen Italiens durchaus zu Recht bestehen.

Anerkennung des Reichsführers SS an die aus dem Sudetenland heimkehrenden Polizeiverbände. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei richtet an die aus dem Sudetenland zurückgekehrten Formationen der Ordnungspolizei einen Aufruf, in dem es heißt: „Ihr habt die euch gestellten großen Aufgaben gut erfüllt. Ich spreche euch meine volle Anerkennung aus. Darüber hinaus habt ihr euch in den Dienst der Partei gestellt, beim Wahlkampf Großes geleistet und die erste Not gelindert. Kameraden sind als Geliebte geblieben. Ihrer gedenken wir ehrend zu dieser Stunde.“

Die Prüfungen für den Reiterschein

In den Monaten Januar bis April 1939.

Die „Prüfungen zur Erlangung des Reiterscheins“ (in der Folge kurz „Reiterprüfung“ genannt) erfolgen in den Monaten Januar bis April 1939 derart, daß in jedem Meldebezirk mindestens eine Prüfung abgehalten wird. Außerdem findet im Bereich jeder Wehrbezirksinspektion eine Nachprüfung statt.

Zur Prüfung sind nur Mitglieder des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK), sowie Angehörige der SS-Reiterei zugelassen. Der Reitererschein, der nur Gültigkeit hat, wenn er im Jahre vor Beginn der aktiven Dienstpflicht erworben ist, wird trotzdem an Angehörige aller Jahrgänge bis 1923 (einschl.) ausgestellt. Die Angehörigen der Jahrgänge 1924 (einschl.) und jünger erwerben den „Jugendreiterschein“, der zu den gleichen Bedingungen ausgestellt wird.

Meldestellen für das NSRK befinden sich bei sämtlichen SA-Reiterstürmen und SA-Reiterstandarten. Der Reitererschein — erworben in dem Jahre vor der aktiven Dienstpflicht — gewährleistet: 1. Bei freiwilligem Eintritt in das Reichsheer: Einstellung in den selbstgewählten Truppenteil im Rahmen der allgemeinen gesetzlichen und militärischen Bestimmungen. 2. Bei Pflichteinsatz zur Aushebung: Bevorzugte Einstellung als Reiter und Fahrer.

Die Bekanntgabe von Ort und Zeit der Prüfungen erfolgt durch Presse, Rundfunk und Plakate. Die Bewerber haben zu den Prüfungen im allgemeinen mit eigenem Pferd zu erscheinen, doch werden für diejenigen Bewerber, denen dieses nicht möglich ist, Pferde durch das NSRK bereitgehalten.

Bei der Prüfung wird verlangt: Reitausbildung, Kenntnisse in der Fahrlehre und Kenntnisse in der Pferdepflege. Der Beauftragte des Reichsinspektors händigt in unmittelbarem Anschluß an die Prüfungen die Reiter Scheine aus.

Aus dem Gerichtssaal

„Der Schimmelreiter.“

Ein Schimmelreiter, der allerdings nichts mit der Stürmischen Novellenfigur zu tun hatte, trieb im Jüterburger Landkreis sein Unwesen. Er führte den Bauern des Nachts die Pferde aus dem Stall, ritt sie halb zuschanden und ließ sie abgetrieben und schweißgetriebe auf der Landstraße zurück, von wo sie allerdings meist wieder den Heimweg in den Stall fanden. Lange konnte man des nächtlichen Reiters nicht habhaft werden, bis er sich einmal auf einen Schimmel setzte. Diesmal wurde er beobachtet und konnte hinterher durch die weißen Pferdehaare, die man an seinen Hosen fand, überführt werden. — Das Jüterburger Schöffengericht verurteilte ihn — zugleich wegen eines anderen Diebstahls — zu drei Monaten Gefängnis.



Die fahrbare Ausstellung „Der Vierjahresplan“. Weltbild (M). Auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz in Berlin wird augenblicklich die fahrbare Ausstellung „Der Vierjahresplan“ aufgebaut. Große Lastzüge, deren Seitenwände aufklappbar sind und als Dach für die Ausstellungshallen benutzt werden können, befordern das Ausstellungsmaterial. Die Wanderausstellung, ausgestattet mit allen Mitteln moderner Technik, wird allen Volksgenossen die Bedeutung des Vierjahresplans nahebringen.

Luther über die Juden

Kein bitterer Feind nächst dem Teufel.

„Sie haben solch giftigen Haß wider die Goyim von Jugend auf von ihren Eltern und Rabbinern eingesoffen und saufen ihn noch in sich ohne Unterlaß, daß er ihnen . . . durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gegangen und ganz und gar ihre Natur geworden ist. Und so wenig sie Fleisch und Blut, Mark und Bein ändern können, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern. Sie müssen so bleiben und verderben. Darum wisse, lieber Christ, und zweifle nicht daran, daß du nächst dem Teufel keinen bitteren, giftigeren, heftigeren Feind hast als einen rechten Juden . . . Tun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe noch dir zugut geschieht, sondern, weil sie Raum haben müssen, bei uns zu wohnen, müssen sie aus Not etwas tun. Aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe . . .“

„Fürst von Salizine“

Zuchthaus für internationalen Hochstapler und Kirchendieb.

Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls, Betruges und Raubvergehens verurteilte die 16. Berliner Strafkammer den 34-jährigen internationalen Hochstapler Alexander Freiherrn von Lüdinghausen-Wolff zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte, der in vielen europäischen Staaten unter dem Namen eines „Fürsten von Salizine“, eines Herzogs von Kurland oder als angeblicher Sproß bekannter Adelsfamilien aufgetreten war, war maßgeblich an einem im August 1936 verübten Diebstahl eines wertvollen Altargemäldes aus der Kapelle von San Juan in Canillo, in der zwischen Frankreich und Spanien liegenden Republik Andorra, beteiligt. Das fünfteilige, auf Holz gemalte Altarbild, den Leidensweg Christi darstellend, wurde hinterher über die Grenze nach Frankreich geschmuggelt, dort zerlegt und in seinen Einzelteilen verkauft. 1937 lebte der Angeklagte, als ihm in Frankreich der Boden zu heiß unter den Füßen geworden war, nach Deutschland zurück, und begann in Berlin zwei neue Verbrechen. Bei seiner Verhaftung in Karlsruhe befand er sich im Besitze eines falschen Passes.

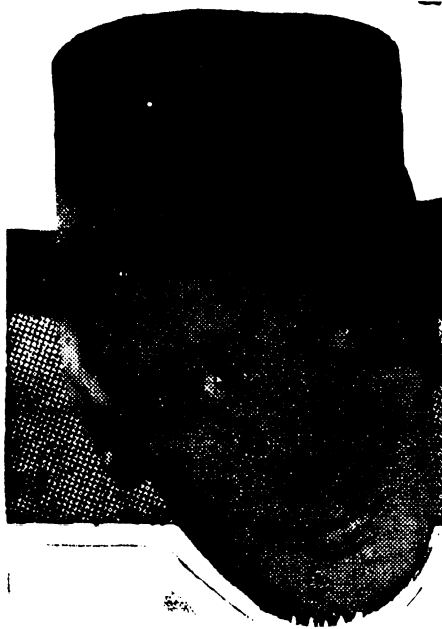
Handelsteil

Berlin, 13. Dezember.

Anstrengend

Am Berliner Aktienmarkt konnte sich nach mehrwöchiger Abschwächung erstmals wieder eine Erholung bemerkbar machen. Bedingt wurde sie durch eine Entspannung des Geldmarktes nach dem Steuertermin, sowie durch die Anordnung des Reichsfinanzministers über die Zuzahlungnahme von Wertpapieren für die Leistung der ersten Rate auf die jüdische Südhelzbank. Dieser Anordnung zufolge wurden die aufgenommenen Wertpapiere bei der Preussischen Staatsbank in Depot genommen, wodurch ein Druck auf die Wertpapiermärkte vermieden wird.

Am Montanmarkt erzielte Rhein Stahl einen Gewinn von 2½ Prozent. Auch die übrigen Montanaktien konnten sich, wenn auch in geringerer Höhe, verbessern. Braunkohlen- und Kalkwerte lagen ruhig. Am Rentenmarkt gab Reichsrentenleihe auf 127½, die Gemeindefinanzrentenleihe auf 92 nach.



Das schauspielerische Gesicht des Gustaf Gründgens

„In der Kunst darf es keine unabänderlichen Gesetze und starren Regeln geben!“
Gustaf Gründgens.

Wenn man sich mit dem Staatsrat und Generalintendanten der Staatstheater Gustaf Gründgens unterhält, kommt mehr als eines der üblichen Interviews heraus. Die Unterhaltung mit ihm gleicht einem funkelnd abgebrannten Feuerwerk. Bezaubernd lebenswürdig und etikettenfeindlich — er bietet seinem Besucher in der engen und anspruchsvollen Garberobe eines Film-Studios zum Beispiel als Sitzplatz den Papierkorb an —, mit Witze und Humor, Ernst und Fronte plaudert er über künstlerische Fragen und sein der Kunst gewidmetes Leben. Zwischen grißwärtlichen Problemen flackern Erinnerungen auf. Denn leicht ist dem heute vierzigjährigen der Weg zum Ruhm nicht gemacht worden. Er hat sich zeitweilig durchs Leben gehungert. Dabei hat ihm einmal ein Theaterdirektor bei Gründung seines Engagements den „guten“ Rat gegeben, als Dicker wiederzukommen und sich für komische Rollen ormerken zu lassen.

Aber das liegt schon in der Mitte des Wegs, den Gustaf Gründgens durchwanderte, ehe er als einer der interessantesten Menschengealter anerkannt worden ist.

Seine Theaterlaufbahn fing im großen Weltkrieg an, nachdem er, siebzehnjährig, als Kriegsfreiwilliger an die Front gegangen war.

Der Gefreite Gründgens ist nach Saarlouis in Marsch zu setzen ...

Das war der Bataillonsbefehl, der sein Schicksal entschied. Gründgens mußte im Augenblick noch nicht, was diese „Truppenverschiebung“ zu bedeuten hatte. Er war zu einem Fronttheater kommandiert. Und seine erste Rolle, knapp achtzehnjährig, war ein alter gebeugter Gelehrter.

Kurze Zeit später war er „Leiter“ des Soldatentheaters in Thale im Harz, wo das Ersatzbataillon lag. Aber da die Menschen nicht nur Theater sehen, sondern auch tanzen wollten, sah sein „Spielplan“ abwechselnd Theateraufführungen und Tanzveranstaltungen vor. Und bei diesen Tanzfestlichkeiten ging er mit dem Zeller



Mehr als Liebel?

(Sämtliche Photos Tobis, W.)

Ist es möglich, daß die in den Vorurteilen ihres Standes (wir schreiben das Jahr 1830) befangene Gräfin Heloise den Schauspieler Debureau aufrichtig liebt, wie er aus ihren Gunstbezeugungen schließen muß? Gustaf Gründgens und Sybille Schmitz in dem Majestic-Film der Tobis „Tanz auf dem Vulkan“

auch auf der alten Hamletfeste Kronborg bei Kopenhagen vor dem dänischen Hof gespielt. Und wie sein Hamlet, so wurde auch sein Mephisto zu einer der Grenzen der köstlichen Darstellungskunst sprengenden Charakterstudie eindrucksvoller Prägung.

Mein Geheimnis ... ?

Gustaf Gründgens lacht, wenn man ihn nach dem Geheimnis seiner Erfolge fragt. Und dann sagt er: „Vielleicht kommt es daher, daß ich einen festgelegten Stil verabscheue. Ich führe Regie, ohne mir jemals Gedanken über das Wesen der Regie gemacht zu haben. Wie soll man in der Kunst überhaupt einen allgemein gültigen Stil abgrenzen können? Wo bliebe das schöpferische Schaffen, wenn man Vorhandenes als endgültig in seiner Form und seinen künstlerischen Gesetzen manifestiert? Dann dürfte ich ja Einfälle, die mir morgen kommen, nicht mehr praktisch verwirklichen, um meinem eigenen Stil nicht untreu zu werden. Nein, in der Kunst darf es keine unabänderlichen Gesetze und starren Regeln geben. Sie wären der Tod der schöpferischen Eigenarbeit eines Künstlers.“

Diese wenigen Sätze umreißen Gründgens' schöpferisch-künstlerisches Schaffen. Als Regisseur sowohl wie als Darsteller. Seine Leistungen und Erfolge entstehen aus dem Zusammenklang von Gefühl, Temperament, Instinkt und Affekt. „Man muß fühlen, was richtig ist“ — das ist Gründgens' „Geheimnis“.

Schurken und Abenteuer

Es gab auch einmal eine Zeit, wo man Gründgens „abkempfen“ wollte. Er spielte mit Vorliebe problematische Menschen, schwer glaubhaft zu machende Menschen also, bei denen Gut und Böse hart nebeneinander liegen. Salanten, Abenteuerler, Lausendfasser. Gründgens' Gescheittheit, sein ausgeprägtes Wesen, seine geistige Beweglichkeit — alles das sind gewiß Voraussetzungen für die Darstellung solcher Menschen. Aber der Schauspieler Gründgens kann ihnen noch als wichtigstes künstlerisches Moment eines hinzufügen: er gestaltet seine Rollen von innen her, er ahmt nicht nach, er durchdringt sie geistig, er verwandelt sich selbst! Die Kunst der Maske spielt dabei eine nebenfächliche Rolle. Sie ist nur äußerliches Merkmal. Wenn Gründgens spielt, zündet das geistige Fluidum, das er in seinen Rollen verströmt. Wie hätte er sonst zum Beispiel in Meyers „Siebenjährigem Krieg“ der Gestalt des alten gebüchten Königs eine geradezu erschütternde Ausdruckskraft verleihen können? Gründgens steht nicht aus wie der Alte Fritz, er hat auch nicht dessen Gestalt, aber noch nie hat die Gestalt Friedrichs des Großen lebendiger gewirkt als in der Gestaltung durch Gustaf Gründgens. Und genau so ist es in hundert anderen Rollen, die dieser vielseitige und interessante Künstler bisher spielte. Nein, er braucht nicht „mephistolisch“ zu sein. In „Hans Sonnenhöpfer's Himmelfahrt“ hat Gründgens zum Beispiel einen kindlich-verwundlichen Menschen genau so überzeugend dargestellt, wie in anderen Theaterstücken oder Filmen einen altbacken

Gauner oder Intriganten. Und wieder ist es das durchgeistigte Spiel, das die tiefe Wirkung erzielt.

Wie ... ich spiele natürlich?

„Wer mir das sagt, beleidigt mich ...“ Dieser Ausspruch Gründgens' mag im ersten Augenblick zwiespältig erscheinen. Aber Gründgens sagt: „Ein Schauspieler, der sich nur natürlich benimmt, ist kein großer Künstler. Er muß es vielmehr verstehen, die ihm aus einer gewissen Gesetzmäßigkeit des Filmbaus oder des Theaterspiels zugemuteten Unnatürlichkeiten zu einer Art höherer Natürlichkeit zu formen.“ Darin liegt Gründgens' das Geheimnis der Schauspielkunst überhaupt. Und wenn irgendwo diese Einsicht reiflos ausgenutzt werden muß, dann im Film. Gründgens' bisherige Filmrollen — ob nun als kaltberechnender Nobelpriester in „Danton“, als ironischer Staatsanwalt in „Hottentotus“, als schlechter Kerl im „Brand in der Oper“, als Hochstapler im „Raub der Mona Lisa“, als Minister Hardenberg in „Port“, als König Friedrich Wilhelm III. in „Königin Luise“, als Abenteuerer in der „Gräfin von Monte Christo“ und in den „Schönen Tagen von Aranjuez“, als Spion in „Capriolen“ oder als Professor Higgins in „Pygmalion“ (das sind nur ein Teil der von ihm gespielten Filmrollen) — in allen diesen Rollen erzielte Gründgens die starke Wirkung durch die sorgsam und wohlüberlegt auch in den winzigsten Nebensächlichkeiten angewandten geistigen Mittel, die der Rolle Blut und Leben verliehen.

Und wenn Gründgens

ein Chanson singt ...

Ja, auch da arbeitet er geradezu besessen die geistige Atmosphäre von innen her heraus. Er hat sich beispielsweise geweigert, in dem neuen Tobisfilm „Tanz auf dem Vulkan“, in dem er den von politischen Leidenschaften aufgewühlten revolutionären Schauspieler Debureau spielt, das legerische Chanson in der nüchternen Umgebung eines Synchronisationsraumes zu singen. Es mußte unter größten technischen Schwierigkeiten in der Szene selbst aufgenommen werden, während einer Vorstellung auf der Bühne des „Théâtre des Funambules“ in Paris im Jahre 1830. Nur so war es



Zwei vom Theater

Debureau und seine junge Partnerin vom „Théâtre des Funambules“, Angele, die dem großen Schauspieler von Paris von ganzem Herzen zugeht. Gustaf Gründgens und Gisela Uhlen im „Tanz auf dem Vulkan“.

möglich, die feinen Zwischentöne zu finden, die eine künstlerische Leistung erst zur Vollkommenheit machen, und die den Zuschauer die geistige Atmosphäre des Geschehens fühlen und erleben lassen. Auch in dieser Rolle zeigt Gründgens wieder, mit welchen Mitteln der Künstler zu einer schöpferischen und nicht nur zu einer nachahmenden Gestaltung eines Menschenbildes kommen kann.

Die schauspielerische Maske ist von der geistigen Haltung übertrifft. „Man spielt mit dem Kopf“ — hat Gründgens einmal gesagt.

Heinrich Milner.



Debureaus letzte Stunde?

Der von Karl X. zum Tode verurteilte revolutionäre Schauspieler entflammt auf dem Wege zum Schafott noch einmal das Volk von Paris.

herum, kassierte die Groschen ein und teilte dafür Tanzschleifen aus. Nach Beendigung des Krieges sollte er im väterlichen Geschäft auf einen Kontorschemel kommen. Aber er ging auf die Düsseldorfer Theaterakademie. Und von hier aus begann die abenteuerliche Fahrt durch „Italiens Reich“.

Ich habe es satt ...

ich kann nicht mehr!

Es war viele Jahre später, als Gustaf Gründgens mit diesen Worten einem Berliner Theatergewaltigen nachts um drei Uhr nach stundenlangen anstrengenden Proben den „Krempel“ vor die Füße warf und — heilungslos wurde. Es war aber kein körperliches Nichtweiterkönnen, sondern Gründgens fand sich in der damals herrschenden Kunstauffassung einfach nicht mehr zurecht. Er fühlte und dachte anders. Und wie er sich dachte, das konnte er zum erstenmal in den „Hamburger Kammerspielen“ zeigen. Hier kam Gründgens zu seinen ersten großen Rollen. Er spielte u. a. den Hamlet. Diese Rolle ist eine der Glanzleistungen Gustaf Gründgens'. Er hat sie im verflochtenen Sommer



Debureau triumphiert über den König

Debureau ist der Widersacher König Karl X., sowohl in der Politik als auch in der Liebe. Eine in Debureaus Theatergarderobe spielende Szene aus dem Tobis-Film „Tanz auf dem Vulkan“ mit Gustaf Gründgens, Sybille Schmitz und Ralph Arthur Roberts.)

Der Tod kehrt im Hotel ein

Nachdruck verboten.

2

„Was meinen Sie?“ fragte der Portier.
„Ich bin nicht abergläubisch,“ antwortete Dr. Patrik Arran, „aber für fremde Umgebungen habe ich ein sehr feines Gefühl. Kürzlich kehrte ich in einem Hotel in Malmö ein. Man wies mir ein Zimmer an. Bereits in der Tür blieb ich stehen und witterte. Ich weiß selbst nicht, was ich merkte, vielleicht war es nur ein stark wahrnehmbarer Geruch von Wäsche und Seife. Plötzlich aber sagte ich: In diesem Zimmer hat kürzlich ein Selbstmord stattgefunden. Und ich konnte dem Mann, der mich begleitete, ansehen, daß es stimmte.“

III.

Weder an diesem noch am folgenden Abend eignete sich etwas Besonderes im Hotel. Ueberhaupt war es ein Ort, der zu vollkommen ereignislosen Tagen einlud. Jeder ging seinen eigenen Angelegenheiten nach. Die Gäste spazierten am Strande oder auf den Waldwegen und man traf sich bei den Mahlzeiten. Man kümmerte sich wenig umeinander, das war vielleicht der Hauptreiz des Badeplatzes. Darum achtete auch niemand darauf, daß der Naturforscher Dr. Arran einen Ausflug auf einem Fahrrad unternahm, das er beim Portier geliehen hatte. Es war am Tage nach seiner Ankunft. Der Portier schloß aus den Erkundigungen, die der Naturforscher eingegeben hatte, daß es seine Absicht war, die Wälder zu durchstreifen, und die düsteren Waldseen aufzusuchen. Der Wald erstreckte sich meilenweit, er gehörte einem jener alten Geschlechter, die ihre Ehre darein setzen, ihn unberührt zu lassen. Hier und dort lagen Förstereien, und häufig begegnete den Spaziergängern ernste, einsame Männer mit Büchsen über der Schulter. Das waren Forstangestellte, die hinter Wäldern her waren. Die Gegend war sehr wildreich. Einmal im Jahr hielt der Besitzer eine Jagd ab, und dann hallte es durch die jahrhundertalten Stämme von Schüssen und Hundegebell wider. Sonst hatte jedermann freien Zutritt zum Walde, und in den abseits gelegenen Förstereien machte man sich ein kleines Geschäft daraus, Spaziergängern Erfrischungen vorzusetzen.

Offenbar hatte Dr. Arran sich gründlich im Walde umgesehen, denn er war zeitig am Morgen fortgefahren und kam erst am Nachmittag zurück. Der Portier meinte, es sei eine recht anstrengende Tour für den nicht mehr jungen Mann. Dr. Arran aber schien nicht im geringsten ermüdet. Einen einzigen kurzen Augenblick mußte der Portier denken, wie seltsam es sei, daß solch riesenstarker Mensch sich zu dem hysterischen Geschwätz von dem Selbstmörderzimmer herablassen konnte. Aber es war nur ein Augenblick, denn Julius Petterson war ein hervorragender Fachmann und dachte nur an seine Gäste, wenn es seine Pflicht war.

Es war auffallend, wie Dr. Arran während der ersten drei Tage fast ostentativ die übrigen Gäste mied; seine elastische Gestalt, sein intelligentes, geistvolles Gesicht und sein hübsches Haar hatten gewisses Aufsehen geweckt. Man interessierte sich plötzlich mehr für ihn als für die anderen Gäste und wunderte sich, daß er bei den Mahlzeiten immer mit dem Rücken zum Publikum saß. Man hielt ihn für einen interessanten Menschenfeind.

Plötzlich aber, am dritten Tage nach dem Diner, schien er den Entschluß gefaßt zu haben, sich unter die übrigen Badegäste zu mischen. Abends wurde immer in den großen Gesellschaftsräumen musiziert. An diesem Abend saß eine finnische Komtesse Pattkull am Flügel, und man hatte sich natürlich „Balse triste“ vorspielen lassen. Als sie gerade die letzten verhauchenden Töne anschlug, stand er — Dr. Arran — hinter ihrem Stuhl. Er machte ihr eine Verbeugung und lobte sie wegen ihres Spieles. Sie blickte verwirrt auf. Denn gerade sie hatte zu den Damen gehört, die ihn mit einem gewissen Interesse umfaßten — und plötzlich stand er hinter ihr, wie gewöhnlich in Zigarrenrauch eingehüllt, und lächelte. Sein Lächeln bestand fast nur aus Zähnen, diesen weißen, unheimlichen Zähnen hinter dem Seidenbart. Bald war er an einer lebhaften Unterhaltung beteiligt, nicht nur mit Gräfin Pattkull, sondern auch mit einigen anderen jungen, hübschen, sommerlich gekleideten Damen, die sich umschlungen hielten und neugierig und dennoch etwas scheu den menschenfeindlichen Fremden betrachteten, der wirklich etwas von einer Romanfigur an sich hatte.

Wodan wurde gesprochen? Er führte fast die ganze Zeit die Unterhaltung, aber gesagt und nervös, mit einer geistvollen und paradoxen Sprunghaftigkeit, so daß nicht nur die Worte, sondern auch die Form, der Klang, ein gewisser Unterton in seiner Unterhaltung wirkten. Wenn die Damen sich später dieser Episode erinnerten, war es mit einer gewissen unheimlichen Empfindung. Er hatte von besonderer Art Musik gesprochen, die unheimlich auf das menschliche Gemüt einwirkt und gewisse Vorahnungen hervorruft. Er meinte zum Beispiel, daß einzelne Takte des „Balse triste“ diese Eigenschaften hätten. Er erinnerte sich auch einer anderen Melodie, die in noch stärkerem Grade auf das Unterbewußtsein der Menschen wirkte, Massanets „Therese“, das kleine Menuett, das eine Szene in einem Ballsaal Louis XVI. schildert, wo die Fensterhahnen Schatten auf den Parkettboden werfen, wie eine Guillotine, und das Adelsfräulein mit einem roten Blutring um den Hals tanzt. Ob sie es hören wollten?

Und damit hatte er sich an den Flügel gesetzt und den staunenden Damen das Menuett vorgespielt. Er spielte mit einem spröden, zarten Spinettklang, daß es den Zuhörenden war, als sähen sie in die Dämmerung einer vergangenen Zeit, mit gelblich erleuchteten Fensterreihen, auf denen sich schwarze Schatten bewegten. Er spielte wie ein Künstler. Plötzlich aber sah er von den Tasten auf, lächelte wieder mit seinen feuchtglänzenden, weißen Zähnen und ging zu einem ganz jinnlosen, häßlichen und falschen Kopfsä über, einer Art Negerianz, bis er plötzlich aufsprang.

Es war, als ob er mit der Stimmung spielen wollte, er hatte ein gewisses Gefühl bei seinen Zuhörern hervorgebracht, es brutal unterbrochen und wollte es jetzt wieder anknüpfen.

Er wandte sich zu den großen Fenstern und sagte, indem er mit einer Handbewegung auf die Landschaft wies:

„Gefühl für Musik ist in tieferem Sinn nichts anderes als Gefühl für Natur, Musik enthält nur einen Bruchteil jener Mystik, die aus der stummen Sprache der Natur redet. Die Natur ist ewig und umfaßt alles. Mit Natur meine ich nicht nur Wald und Fruchtbarkeit und alles Lebende, sondern auch tote Dinge, Wasser, Eisenbahnschienen, eine weiße Landschaft, ein Haus. Durch eine zufällige Zusammenstellung von Licht und Schatten kann eine Landschaft tieferinner als irgendwelche Musik, ahnungsvoll in das Unterbewußtsein eingreifen. Ich kann eines Abends an einem Hause vorbeigehen und aus den dunklen Fensteröffnungen die feste Ueberzeugung empfangen, daß dies Haus bald von Feuer zerstört werden wird. Durch eine bestimmte Wolkenbildung, eine seltsame Brechung von Licht und Schatten kann eine Landschaft mir die Vorausahnung eines Unglücks geben. Die Natur ist zeitlos und gehört ebenso der Gegenwart wie der Zukunft. Sehen Sie zum Beispiel jene düstere, schwermütige Strandlinie dort unten. Und den Himmel! Er ist nicht einmal von Wolken überzogen, sondern nur wie jene graue, unbewegliche Masse. Das Meer spiegelt ihn nicht mehr, liegt nur ausdruckslos und wie beschwert da. Der Wald verbirgt seine Farben, ist mit Dämmerung vollgelogen — und hier dicht neben uns, das große, sorgenvoll brütende Dach des Hotels! Für mich ist diese Stunde wie die Strophe einer rätselhaften Musik, in einer solchen Stunde kommt mir die Vorahnung von etwas Schrecklichem, Mord oder Selbstmord oder was weiß ich.“

Eine der jungen Damen lachte laut und gekünstelt, wie Kinder nach einer Gespenstergeschichte zu lachen pflegen.

„Unglücksrabe,“ rief sie.

„Metnetwegen,“ sagte Dr. Arran, „aber denken Sie an meine Worte.“ Er sah zur Decke und nickte geistesabwesend. „Denken Sie daran,“ wiederholte er. Worauf er sich noch mehr in Zigarrenrauch einhüllte und hinausging.

„Poseur,“ murmelte Komtesse Pattkull, die gern Weltweite sein wollte, innerlich aber war sie doch unsicher.

„Komtesse Pattkull hat ganz recht,“ sagte ein Herr, der der Unterhaltung zum Schluß beigewohnt hatte, „ein ausgesprochener Poseurtyp. Und mir ist, als ob ich ihm schon früher begegnet bin.“

Dieser Herr hieß von Bratsberg, Oberst a. D., eine stattliche ältere Erscheinung, mit gerötetem Gesicht, weißem Bart und sorgfältig frisiertem Haar.

„Wo? Wo?“ fragten die Damen neugierig.

„Ja, wo! Darauf besinne ich mich die ganze Zeit vergeblich.“

Der Oberst klopfte sich mit dem Finger auf die Stirn, aber diskret und vorsichtig, als ob er an etwas Kostbarem rührte.

„Ich bin ihm begegnet, wahrscheinlich auf einer meiner Reisen,“ fuhr er fort, „und mir ist, als ob es in irgendeiner unangenehmen Situation war.“

„Also ist auch das nur eine Ahnung,“ sagte Komtesse Pattkull neckend. „Warten wir, bis das Wetter besser wird, dann wird vielleicht auch die Situation klarer.“

Es war übrigens am selben Abend, daß das unerklärliche Ereignis in Korridor D eintraf. Hotel „Excelsior“ war ein merkwürdig unregelmäßiger, verwinkelter Bau, an dem von Jahr zu Jahr niedergelassen und zugebaut worden war. Stockwerk über Stockwerk, dazwischen Erker und Türmchen, und im Innern des Baus liefen die Korridore über- und untereinander, einige waren durch die vielen Umbauten förmlich begraben, vom Tageslicht ausgeschlossen worden, so daß sogar an Sommertagen stets eine kleine Dämpe brennen mußte. Wie gesagt, es war im Korridor D, der zu dieser Sorte gehörte, daß das unerklärliche Ereignis sich zutrug.

IV.

Nachdem alles überstanden war, hatte der Hotelwirt, Herr Joachim Gaarder, den Portier in sein Privatkontor gerufen und ihm strengstes Stillschweigen über den Vorfall in Korridor D auferlegt. Herr Gaarder war noch immer sehr blaß, eine Blässe, die durch das weißseidene Tuch, das er um den Hals trug, noch gehoben wurde. Der Portier verbeugte sich schweigend. Herr Gaarder fügte sogar hinzu, daß das Ganze durch

ein Unwohlsein verursacht wäre, das ihn plötzlich befallen hätte.

„Wir müssen einen Luftkanal nach Korridor D legen lassen, dort ist eine Luft wie in einem Keller, einem Leichenkeller, wir können unseren Gästen so etwas gar nicht zumuten. Das Wichtigste aber ist, mein lieber Petterson, daß die Gäste nichts von dem Vorfall erfahren. Solche Zwischenfälle führen nur das allgemeine Wohlbefinden. Sie verstehen?“

Natürlich verstand der Portier, und indem er zu seinem Platz in der großen Halle zurückkehrte und aus alter Gewohnheit, rein instinktiv, nachsah, ob die richtigen Flammen brannten und die anderen gelblicht, die Fahrstuhl Türen verschlossen und alle Türen verriegelt waren, — während sein Blick dies alles umfaßte, dachte er an den merkwürdigen Unterschied zwischen Herrn Gaarders letzten Worten und denen, die er vor einer halben Stunde gerufen hatte, als man ihn fand. Man hatte ihn unter höchst merkwürdigen Umständen im Korridor D gefunden.

Wegen des kalten Wetters, das nicht zu Spaziergängen im Freien einlud, sogar das Leben in den Zimmern ungemütlich machte, waren die meisten Gäste zeitig zu Bett gegangen. Nachdem der Tee um zehn Uhr serviert worden war, wurde es leer in den Salons, und gegen elf Uhr saßen nur einige Gäste lesend am Kamin, während das Anschlagen der Billardkugeln im Spielzimmer die Anwesenheit der üblichen russischen Billardspieler verriet. Draußen war es ungewöhnlich dunkel, fast oktoberdunkel, und drinnen brannte überall elektrisches Licht. Dann kam Herrn Gaarders Runde.

Herrn Gaarders Runde war so sicher wie der Schlag eines Uhrwerks. Punkt elf Uhr trat er in dieloge des Portiers, durchblätterte die Tagesaufzeichnungen und ließ sich vom Portier Bericht erstatten, gab seine Befehle und begab sich weiter auf seinen Rundgang. Erst um den großen Rasenplatz, dann in die Garagen und Stallgebäude, darauf durch alle Stockwerke und Korridore, bis unter das Dach. Er prüfte alle Fahrstühle, durchwanderte die Gesellschaftsräume und endete ziemlich regelmäßig fünf Minuten vor halb

Was trinken wir zum Feß!

Weihnachten, das Feß des Friedens und der Liebe, auf das sich jung und alt schon recht von Herzen freut, steht vor der Tür. Ein jeder beginnt die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, um seinen Angehörigen und Freunden eine Freude zu machen. Die Hausfrau und Mutter hat dabei ein besonders vielseitiges Aufgabengebiet zu erfüllen. Nicht genug damit, daß sie überall beratend und helfend eingreifen muß, sie muß auch für bevorzugte, den Feiertagen angepaßte Mahlzeiten nebst den dazugehörigen Getränken sorgen. Selbstverständlich gehört, wie zu jedem festlichen Anlaß, auch in den Weihnachtsfeiertagen eine Flasche Wein auf den Tisch, doch ist die Entscheidung meist recht schwer, welche Weinarten wir nehmen. Da kann uns der deutsche Obst- und Beerenwein leicht aus der Verlegenheit helfen. Wir brauchen uns nur darüber schlüssig zu werden, ob wir einen Weiß- oder Rotwein oder einen Süßwein trinken möchten, denn unter den deutschen Obst- und Beerenweinen sind alle Geschmacksrichtungen vertreten.

Wünschen wir also einen leichten Tischwein, dann finden wir im Apfelwein-herb das Richtige, während der Rotweinfreund beim alkoholfarmen Johannisbeerwein auf



Suber-München

seine Kosten kommt. Wer Madeiracharakter liebt, wird dieses wundervolle Aroma im Hagebuttenwein finden, während guter Heidelbeerwein in jeder Hinsicht einem gut abgelagerten Bordeaux gleicht.

Die alkoholreichen Sorten des schwarzen und roten Johannisbeerweines, des Erdbeerweines, des Blaubeer- und Stachelbeerweines sind sehr schöne Dessertweine, die von echtem Tarragona oder Malaga so gut wie gar nicht zu unterscheiden sind, und wer den alten gut abgelagerten Ritzwein probiert, glaubt echten Sherry zu trinken, so vorzüglich und aromatisch ist er.

Am Heiligen Abend ein Gläschen Heidelbeerwein zum Pfeffertuchen getrunken, an den Weihnachtsfeiertagen zum Braten oder Frittieren eine Flasche Apfelwein herb oder alkoholfarmen Johannisbeerwein gereicht, unterstreicht die festliche Note der Familienrunde. Zum Abend kommt dann der Dessertwein zu seinem Recht, so daß diese leichte Beschwingtheit von allen Beteiligten Besitz ergreift, welche nötig ist, um sich wirklich über das Gleichmaß des Alltags hinwegzuheben.

Ziehen wir der Jahreszeit entsprechend ein wärmendes Getränk der Flasche Wein vor, dann brauen wir uns eben einen Punich, wie es zu Silvester meist gemacht wird. Auch hierzu sind die deutschen Obst- und Beerenweine gut geeignet. Dank ihrer unermüdbaren Arbeit ist es der deutschen Obst- und Beerenweinindustrie gelungen, Erzeugnisse von ausgezeichneter Güte herzustellen, die den Weinen fremder Herkunft durchaus als ebenbürtig zu bezeichnen sind. Nachstehend zwei Rezepte, die am häufigsten Verwendung finden:

1 Glaschen Apfelwein herb bis zum Kochen erhitzen. Hierzu aus etwa 15 Gramm hergestellter starker Tee, 375 Gramm Zucker, 2 abgeriebene Zitronen und deren Saft. Diese Mischung in die Bowle geschüttet, dann $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Liter Arrak hinzugegeben.

$\frac{1}{2}$ Liter Johannisbeerwein-rot (Heidelbeerwein oder Hagebuttenwein) mit 95 Gramm Zucker und 8 Gramm zu Stücken gebrochenem Zimmt zugegeben aufs Feuer gesetzt und vor dem Kochen in die Gläser gefüllt.

zwölf wieder in der Loge des Portiers, sagte gute Nacht und zog sich zurück. Vielleicht war diese Kunde unnötig, dennoch war sie wie eine Art Parade. Jeder wußte, daß der Wirt den geringsten Fehler entdecken würde, und darum war meistens alles am Paß.

Am diesem Abend saß der Portier über seine Abrechnung gebeugt, als die Uhr über seinem Kuck drei Viertel schlug. Julius Pettersen war so in seine Bücher vertieft, daß es vielleicht eine Minute dauerte, bevor er sich bewußt wurde, daß die Uhr ein Viertel vor zwölf war und Herr Gaarder von seinem Rundgang noch nicht zurückgekehrt sei. Das fiel ihm auf; seit er hier gewesen, war das noch nicht passiert. — Wahrscheinlich hat er sich mit jemandem verplaudert, dachte der Portier, und wird gleich kommen. Kurz darauf läutete das Haustelefon — es war die strenge Frau Alexandra, die nach ihrem Manne fragte.

„Er ist wie gewöhnlich hier gewesen,“ antwortete der Portier, „zurückgekommen aber ist er noch nicht.“

Der Portier wußte, daß Herr und Frau Gaarder todsicher jeden Abend um halb zwölf bei ihren Keks und Cherry saßen. In der darauffolgenden Stunde tauschten diese beiden vorzüglichen Menschen ihre Beobachtungen des Tages aus, es war die Generalversammlung des Hotels, auf der die Rechnungen nachgesehen, Menüs ausgearbeitet, Kündigungen, Engagements und Gehaltserhöhungen beschlossen und vor allen Dingen zu dem Komfort der Gäste Stellung genommen wurde. In Wahrheit eine wichtige Sitzung, die in der Saison das Wohl und Wehe von über dreihundert Menschen umfaßte. Nach dieser Sitzung zog Frau Alexandra sich zurück, doch kam es vor, daß Herr Gaarder noch eine oder zwei Stunden an einem Bridgetisch verbrachte. Die Sitzung aber versäumte er nie.

Noch eine Weile war der Portier in seine Abrechnungen vertieft. Dann legte er sorgfältig die Bücher auf der einen Seite des Pultes zusammen und ordnete geistesabwesend die blauen und gelben Heftstifte unter der Lampe. Lehnte sich darauf in den Drehsessel zurück, stützte den Nacken gegen die Lehne und starrte

Obst und Gemüse auch im Winter

Wie ein Licht in der Finsternis, so hebt sich das Weihnachtsfest aus den dunklen Wintertagen leuchtend hervor, und alle Menschen, die sich auf diese „gnadenbringende“ Zeit freuen, lassen zum Feste ein lichtergeräuschtes Baumchen erstrahlen. Wenn wir aber selbst Freude empfinden, dann sind wir auch am ehesten geneigt, anderen Freude zu machen, und so hat sich die schöne Sitte herausgebildet, sich am Weihnachtsfeste zu beschenken.

Aber selbst die schönsten Feiertage entheben die Hausfrau der Sorge um das Mittagbrot und Abendessen nicht. Auch im Essen soll der festliche Charakter des Tages sichtbar zum Ausdruck kommen. Doch wie soll sie gerade in diesen Tagen, wo die Auswahl an Frischgemüse nur auf ganz wenige Kohlarten beschränkt ist, ein abwechslungsreiches und gleichzeitig nahrhaftes Mahl bereiten? Nicht jeder ist ein Freund der Standardgerichte Gänsebraten mit Rotkohl oder Hahnenbraten mit Grünkohl.

Dank einer vorausschauenden Wirtschaftsführung ist, wie in jedem Jahr, ein Teil der letzten Obst- und Gemüseernte konferviert worden, so daß wir uns auch, selbst wenn die Felder ver Schneit sind und die Bäume kahl in den grauen Winterhimmel ragen, an den zartesten Kaiserjohren und Karotten, an dem appetitlichen Leipziger Allerlei, an aromatischen Grünen Bohnen, Spargeln oder den leckersten Obstsorten delectieren können.

Leider hört man noch oft die Ansicht vertreten, Konerven seien ohne Nährwert und führten dem Körper keine



Suber-München

ausreichenden Vitamine zu. Das ist, wie wissenschaftliche Forschungen längst ergeben haben, ein Irrtum, denn die nach den modernen Verfahren hergestellten Obst- und Gemüse enthalten in ausreichendem Maße die für den menschlichen Organismus so wichtigen Nährsalze und Aufbaustoffe, wie Fette, Eiweiß, Kohlehydrate und Vitamine.

Besonders an der Hausfrau liegt es nun, nicht etwa durch unnötiges Kochen die in den Konerven enthaltenen Nährstoffe zu vernichten. Die geöffnete Konervendose wird vielmehr nur 10–15 Minuten in ein heißes Wasserbad gestellt. Der so erwärmte Doseninhalt liefert ein vollwertiges Gemüsegericht.

Das ist eben das Vorteilhafte bei den Konerven, daß zu ihrer Herstellung nur frische, gesunde und vor allen Dingen in der Sonne gereifte Rohware verwendet wird, die peinlichst sauber ist. Man kann das Gemüse, wie wir das beim Obst selbstverständlich finden, so essen, wie es aus der Dose kommt. Es ist keinerlei Abfall daran.

Damit kommen wir nun zu einem weiteren Vorzug der Konerven. Die fortgeschrittene Hausfrau, die auch gern die Feiertage genießen und sich nicht ständig in der Küche zu schaffen machen will, kann sich das Waschen, Pugen, Schälen, Schälen und Schneiden ersparen. Außerdem braucht sie nicht ständig die Töpfe auf dem Herd überwachen, um die Gefahr des Anbrennens auszuschalten.

Die Hausfrau hat mehr vom Weihnachtsfest, wenn sie die Mahlzeiten mit Obst- und Büchjengemüse herstellt. Und die Familie ist froh, daß zwischen Pfefferkuchen, Schokolade und Marzipan irgendein Kompott aus der blickblanken Dose für die nötige Abwechslung sorgt.

geistesabwesend und träumend auf die gestreifte Tapete der Wand. Jetzt schienen alle Gäste zur Ruhe gegangen zu sein, die gepolsterten Türen der Korridore standen still, und er hörte nicht mehr das ferne Anschlagen der Eisenbeindegeln aus dem Billardzimmer. Empfand er, wie solch großes hinsterbendes Hotel einen ungeheuren Umkreis mit seiner Stille füllen konnte?

Plötzlich läutete ein elektrisches Signal, und ein Messingknopf fiel herab. Es war abermals Frau Alexandra, die anrief. Indem der Portier nach dem Hörer griff, fiel sein Blick auf die Uhr, und er schrak zusammen. Es war schon halb eins.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ sagte Frau Alexandra am Telefon, „haben Sie meinen Mann noch nicht gesehen?“

„Nein, gnädige Frau,“ antwortete der Portier. „Es ist sehr merkwürdig.“

„Ich habe überall herumtelefoniert,“ sagte Frau Alexandra, „er ist in den Stallgebäuden, in der Garage und in der Küche gewesen, in den Salons aber war er noch gar nicht, und das ganze Hotel ist schon zur Ruhe gegangen.“

„Es ist unbegreiflich, gnädige Frau.“

„Ich komme herunter,“ sagte Frau Alexandra.

Als der Portier ihr Kleid im Säulengange rascheln hörte, trat er aus seiner Loge und empfing sie in der Halle. Sie hatte einen grauen Abendmantel um die Schultern geworfen. Frau Alexandra war nicht mehr jung, sah aber doch noch gut aus — in ihrer Jugend mußte sie eine Schönheit gewesen sein. Mit den Jahren war sie etwas stark geworden, und sie liebte es, als die stattliche, liebenswürdige, bestimmte Wirtin, die Hausfrau, aufzutreten, die, wenn sie sich zeigte, die Huldigungen der angesehenen und berühmten Gäste entgegennahm; wenn Oberst a. D. von Bratsberg mit ihr konversierte, glaubte man sich in ein französisches Salonstück versetzt. Ihre Angestellten behandelte sie stets mit einer besonderen Höflichkeit, die den ungeheuren Abstand zwischen solchen und ihr betonte.

„Schlafen Sie auf,“ sagte sie.

Der Portier öffnete die Haupttür. Frau Alexandra hüllte sich fester in ihren Mantel und stieg die Treppe hinunter. Draußen war alles still. Hier und dort leuchtete ein Fenster in der Hotelfassade, sonst aber waren die langen, geraden Reihen dunkel und ausgelöscht. Vor ihnen zeichneten sich die Silhouetten der niedrigen Garagen und Angestelltenwohnungen und hinter ihnen wölbte der Wald seine kompakte Masse wie Riesenhügel gegen den blaugrauen Himmel. Es war windig geworden, unten am Strande klang das langgezogene, öde Lied des Wellenschlages, das sich von Horizont zu Horizont zu ziehen schien.

Plötzlich hörten sie Hundegeheul aus der Dunkelheit. Es kam vom Garten beim südlichen Flügel, dort, wo die großen Blumenbeete angelegt waren. Es war kein gewöhnliches Hundegebell, sondern ein klagendes, murrendes, zorniges Geheul.

„Was ist das für ein Hund?“ fragte Frau Alexandra.

„Ich weiß nicht,“ antwortete der Portier, „hierher kommen sonst keine Hunde.“

Sie lauschten, und das Geheul blieb bei, nur wurde es offenbar immer erbitterter, gleichsam drohender.

„Da geht etwas vor,“ sagte Frau Alexandra, „kommen Sie, wir gehen durchs Hotel.“

Sie gingen schnell durchs Hotel. Auch hier drinnen konnten sie das Hundegeheul aus dem Baumgarten hören. In den Korridoren brannten die roten elektrischen Lampen mit ihrem schwachen Schein. Um den Ausgang des südlichen Flügels zu erreichen, mußten sie den Korridor D passieren.

V.

Das schreckliche Hundegeheul wurde noch stärker; wilder und wilder klang es durch das Dunkel der Nacht,

Weihnachtsmänner untereinander

Wir leben in diesen Vorweihnachtswochen in einer Zeit, die alle Begriffe und herkömmlichen Vorstellungen mit einem kurzen Ruck auf den Kopf stellt. Wir finden wirklich nichts dabei, wenn unser Nachbar in der Straßenbahn uns die andere Hälfte seines, in riesige knisternde Bogen eingewickelten Schaufelpferdes auf den Schoß



Strube-München

stellt. Im Gegenteil, wir beginnen mit ihm ein eifriges Gespräch und sind plötzlich mitten im Erzählen von unserem eigenen Schaufelpferd — Gott, ist das lange her.

Ueberhaupt ist es in der Vorweihnachtszeit am schönsten in der Straßenbahn. Selbst die strengsten Zeitungsleser werden plötzlich nachsichtig und machen lange Ohren, um etwas von den Gesprächen der Anderen zu erhaschen. Manch einer hat sich tagelang über ein Weihnachtsgeschenk den Kopf zerbrochen und dann kam ihm plötzlich aus einem Straßenbahngespräch die erlösende Anregung.

„Aber was ich meiner Frau und meinen Kindern vor

schickfalschwanger und drohend. Frau Alexandra und der Portier blieben draußen stehen und lauschten.

„Es scheint ein Jagdhund zu sein,“ sagte der Portier verwirrt, er wußte nicht recht, was er sagen sollte, „auf alle Fälle ist es ein großer Hund. Das kann man hören.“

Bereits wurden hier und dort Fenster geöffnet. Die Gäste waren unruhig geworden. Aus einem Fenster rief eine barsche, verschlafene Männerstimme:

„Wird da unten jemand umgebracht?“

„Sagen Sie den Hund fort,“ sagte Frau Alexandra streng.

Fortsetzung folgt.

elf Jahren zu Weihnachten geschenkt habe, das raten Sie nicht, lieber Herr,“ sagt einer zu seinem Gegenüber, mit dem er auf dem Umweg über ein ganz merkwürdig gestaltetes Paket ins Sprechen gekommen ist.

„Na, vielleicht rate ich's doch,“ sagt der andere. „Aber was ich hier in dem Paket habe, das raten Sie ebensov wenig.“

Sie lachen, als hätten sie sich gegenseitig als Weihnachtsmänner erkannt.

„Na?“ sagt der mit dem unglaublichen Paket. „Für mein Weihnachtsgeschenk von damals brauchte ich nur wenige Mark zu zahlen und trotzdem war es 10 000 Mark wert,“ fängt der andere an.

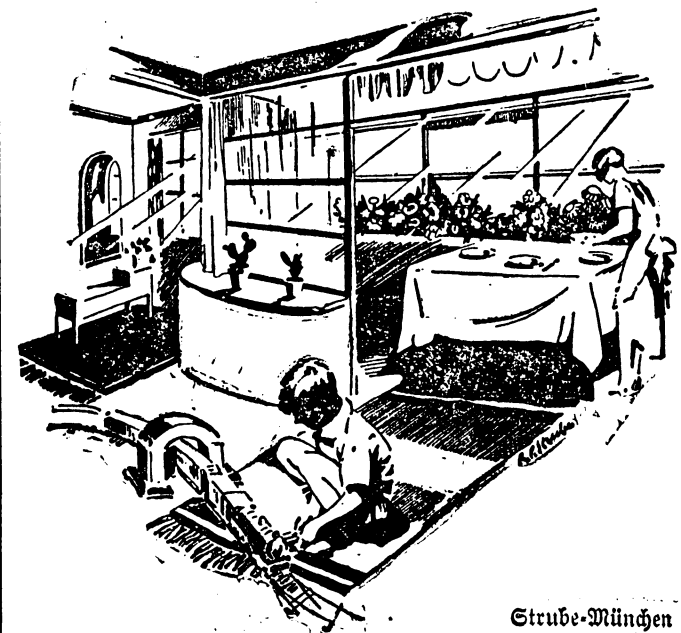
„Ja, ha, das ist ganz einfach. Sie haben einem jungen Maler, der nichts zu essen hatte, ein Bild abgekauft; der Maler ist inzwischen berühmt geworden, und jetzt hängt sein Bild bei Ihnen an der Wand und ist 10 000 Mark wert. Wenn Sie es aber verkaufen wollen — passen Sie mal auf, was es dann bloß noch wert ist. Das kenne ich, ich hatte mal einen Bekannten...“

„Falsch! Es ist gar kein Bild. Es ist überhaupt nichts zum Ansehen. Es liegt in der Schublade und ist der sicherste Schutz, den es gibt. Na?“

Der Paketmann denkt angestrengt nach, dann strahlt er auf: „Ein Revolver!“

„Sie sind ulkig,“ lacht sein Gegenüber. „Revolver? — darauf wäre ich nie gekommen. Es hat nichts mit dem Tod zu tun, sondern mit dem Leben, wie schon sein Name sagt. Meine Frau und ich, wir freuen uns jeden Tag in Gedanken an das Weihnachtsgeschenk von vor elf Jahren. Es gibt uns solche Ruhe und Sicherheit. In acht Jahren wird es bedeuten, daß wir uns draußen vor der Stadt ein kleines Häuschen kaufen können, in dem wir dann gemütlich und ohne Sorge leben. Denn dann kriege ich ja auch eine Pension. — Aber Sie wollten doch raten, was das Geschenk war, das ich meiner Frau vor elf Jahren gemacht habe.“

„Es kostet wenig und ist viel wert,“ überlegt der Paketmann, „es liegt in der Schublade und wird immer wertvoller, es gibt Schutz und Sicherheit, es ist kein Revolver und kein Bild — ich würde ja sagen, es ist — aber das ist doch kein Weihnachtsgeschenk — sonst würde ich sagen, es ist eine Lebensversicherung?“



Strube-München

„Natürlich,“ bekräftigt der andere, „Sie haben recht!“

„Aber das ist doch kein Weihnachtsgeschenk!“

„Wie ist das kein Weihnachtsgeschenk? Gibt es einen besseren Tag, um seiner Frau und seinen Kindern einen so besonderen Beweis der Fürsorglichkeit zu geben? Die Frauen brauchen ja nicht immer gleich daran zu denken, daß sie uns morgen begraben werden, wenn sie sich Sorgen um die Zukunft machen. Meine Frau denkt das nicht, sie denkt an das kleine Haus und an die schönen Tage, die wir da noch zusammen haben werden. Seitdem ich ihr das Weihnachtsgeschenk gemacht habe, fürchten wir uns nicht mehr vor den Jahren, sondern wir freuen uns darauf, was sie uns noch alles bringen werden.“

„Wirklich gar nicht so dumm,“ sagt ein Herr, der hinter seiner Zeitung zugehört hat.

„Aber ich habe es herausgekriegt,“ sagt der Paketmann stolz. „Es soll mich wundern, ob Sie jetzt raten, was in meinem Paket ist.“

„Eine Lebensversicherung jedenfalls nicht. Dafür steht es zu aufregend aus.“

„Es sind zwei Sachen,“ sagt der Paketbesitzer geheimnisvoll. „Das eine bietet vielen Menschen Schutz und Unterchlupf, das andere spendet Segen, Wachstum und Gedeihen. Hahaha, wie finden Sie das?“

„Keine Ahnung,“ meint der Zeitungsleser.

„Ich auch nicht,“ sagt der andere, „aber machen Sie schnell, ich muß jetzt aussteigen.“

„Sie raten es doch nie,“ triumphiert der Paketmann. „Es ist eine Ritterburg für meinen Jungen und eine Gießtanne für meinen Schwager. Hätten Sie das geraten?“

„Breiteiträge! Teilstreife!“ ruft der Schaffner.

Und als die Bahn wieder anfährt, ist der Mann mit dem Paket allein zurückgeblieben. Er schmunzelt über sich selbst, daß er so dastit, ein würdiger Familienvater in einem öffentlichen Verkehrsmittel mit einer Ritterburg und einer Gießtanne zwischen den Knien und — was er nur ganz allein weiß, mit einer laufenden Klaus in der Tasche, die er seiner Frau heute abend aufs Kopfkissen legen wird.

Denn schließlich ist ja Vorweihnachtszeit, in der alle Begriffe und herkömmlichen Vorstellungen ein wenig Kopf stehen!

Dertliche Nachrichten

Gedenktage für den 16. Dezember.

Sonne: M.: 8.05, U.: 15.46; Mond: M.: 2.18, U.: 12.47
1742: Der Feldmarschall Gebhard Leberecht v. Blücher, Fürst von Wahlstatt in Moskau geb. (gest. 1819). — 1770: Ludwig van Beethoven in Bonn geb. (gest. 1827).

Landleben im Spielzeug

Vor den Schaufenstern der Spielwarenläden gibt es jetzt in der Vorweihnachtszeit oft ein arges Gedränge. Gar mancherlei wird man in den Spielwarenläden entdecken, was auf die Arbeit des Landmannes hinweist. Und all diese Gegenstände finden bei den Kindern lebhaftes Interesse. Im reichen Kranz der Puppen spielen die Bäuerin in bunter Tracht und der berbe Bauernjunge eine nicht unwesentliche Rolle. Auch der Hühnerhof, so verdriechlich es auch ist, daß sich beim Aufbauen die Drahtbeine des stolzen Hahnes so leicht verbiegen, erweckt stets ungeteilte und anhaltende Freude. Gleich beliebt ist der holzbeinige Schäfer mit seiner wollligen Schafherde und der Hirte mit den buntgeschackten Kühen, mit dem treuen Hunde, der Hürde und Hütte. Ein Stall mit Kühen ist ein stets willkommenes Spielzeug. Das Aufstellen eines Dorfes aus kleineren oder größeren bemalten Holzhäusern mit Kirche und Schule, Bäumen und Gärten ist auch für ältere Kinder eine anregende Beschäftigung.

Damit ist die Auswahl des aus dem bäuerlichen Leben entnommenen Spielzeugs noch lange nicht erschöpft. Besonders in den letzten Jahren, in denen die Bedeutung des Bauerntums erst in das rechte Licht gerückt wurde, hat auf diesem Gebiete die Spielzeugindustrie mancherlei wertvolle Neuschöpfungen hervorgebracht. Dies gilt besonders für die Personen- und Tiergestalten des Landlebens. Alle Geräte, die der Bauer braucht — von der Sense bis zum bespannten Pfluge — sind jetzt in den Spielzeugläden zu finden. Neben dem Pferdegepäck fehlt selbst das ziehende Stierpaar und auch der Trecker nicht. Im nationalsozialistischen Deutschland erblickt jeder im Bauernstande den Wurzelschmerz des Lebens. Diese Erkenntnis schon in die jungen Seelen zu pflanzen, mag der tiefe Sinn des richtig geleiteten kindlichen Spiels mit dem Spielzeug aus dem bäuerlichen Leben sein.

Freiwillige für die Wehrmacht

Möglichkeit frühzeitige Meldung im persönlichen Interesse eines jeden Wehrwebers.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Da im allgemeinen die Bewerbungen für den Eintritt als Freiwilliger in die Wehrmacht zur Einstellung im Herbst 1939 bis zum 5. Januar 1940 bei den Annahmestruppenteilern bzw. Wehrbezirkskommandos eingegangen sein müssen, und da ferner seit dem Dezember 1938 die Bestimmungen in einigen Punkten abgeändert sind, wird noch einmal auf die jetzt geltenden Bestimmungen hingewiesen.

Da eine Einstellung nur im Rahmen der zur Verfügung stehenden Stellen möglich ist, liegt eine möglichst frühzeitige Meldung im persönlichen Interesse eines jeden Wehrwebers. Bei späterer Meldung muß der Bewerber damit rechnen, daß sein Wunsch hinsichtlich Wehrmacht- oder Truppenteil nicht berücksichtigt werden kann. Ein Anspruch auf Einstellung bei dem gewünschten Wehrmachtteil, bei der ausgesuchten Waffengattung oder bei einem bestimmten Truppenteil besteht grundsätzlich nicht.

Für den freiwilligen Eintritt werden unterschieden:

1. Länger dienende Freiwillige. Das sind Bewerber, die über die Dauer der aktiven Dienstzeit von zwei Jahren hinaus freiwillig länger dienen wollen. Bewerbungen sind an die Truppenteile zu richten, von denen auch die Annahme erfolgt.

2. Vorzeitig dienende Freiwillige. Das sind Bewerber, die einem noch nicht polizeilich erfassten Geburtsjahrgang angehören, und die vor der Aushebung ihres Geburtsjahrganges aus beruflichen oder anderen anerkannten Gründen vorzeitig ihre zweijährige Dienstpflicht erfüllen wollen. (Meldung muß vor dem festgesetzten Stichtag der Erfassung ihres Geburtsjahrganges erfolgen.)

Bewerbungen sind an die zuständigen Wehrbezirkskommandos zu richten, von denen auch die Zuteilung zu einem Truppenteil bei der Aushebung erfolgt, mit folgenden Ausnahmen:

Es erfolgt die Annahme vorzeitig dienender Freiwilliger für a) Küstendienst der Kriegsmarine durch den 2. Admiral der Disposition (Einstellung) in Kiel bzw. 2. Admiral der Nordsee (Einstellung) in Wilhelmshaven; b) Fliegertruppe durch die Fliegererziehungsabteilungen; c) Luftnachrichtentruppe im Bereich des Luftwaffenkommandos See durch die 6. (Luftwaffe) Luftgau-Nachrichtenregiment; d) Fallschirmjäger-Regiment und Regiment General Göring durch das Regiment.

Voraussetzung für die Annahme als länger dienender Freiwilliger ist, daß der Bewerber am Einstellungsstichtag das 17. Lebensjahr vollendet und das 20. Lebensjahr — nur die Kriegsmarine (Flottendienst) das 22. Lebensjahr — noch nicht überschritten hat. Voraussetzung für die Annahme als vorzeitig dienender Freiwilliger ist, daß der Bewerber am Einstellungsstichtag das 17. Lebensjahr vollendet hat und wehrfähig ist.

Vor der Meldung zum freiwilligen Eintritt haben bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde persönlich zu beantragen:

a) Nicht gemusterter Bewerber: die Ausstellung eines Freiwilligenscheins zum Eintritt in den aktiven Wehrdienst. Hierzu melden sie sich persönlich bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde zur Anlegung des Wehrstammblaates. Personalpapiere und von Minderjährigen die schriftliche, amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters zum freiwilligen Eintritt sind zur Anmeldung mitzubringen.

b) Bereits gemusterter Bewerber: die Ausstellung eines polizeilich beglaubigten Auszuges aus dem Wehrpaß. Vorhanden sind bei der polizeilichen Meldebehörde erhältlich.

Einstellungsanträge bei höheren militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zu erledigen. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

Das für den dauernden Aufenthaltsort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt erteilt auf Anfrage weitere Auskünfte. Dort ist auch ein Merkblatt für den Eintritt in den gewünschten Wehrmachtteil (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe), das alles Wissenswerte enthält, kostenlos zu erhalten.

Der kleine und der große Abstammungsnachweis

Die große Zahl von Volksgenossen, besonders auch in der hochentwickelten Ostmark und im Sudetenland, muß noch gegengewiesen werden, daß die verschiedenen Stellen der Ariereigenschaft nachweisen. Vom Massenpolitischen Amt der NSDAP wird deshalb festgestellt, welche Erfordernisse für den Abstammungsnachweis gelten.

§ 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 führte den kleinen Abstammungsnachweis, den sogenannten Arierparagrafen, ein. Der Begriff „arische Abstammung“ wurde durch das Reichsbürgergesetz vom 14. September 1935 durch die Ausdrucksweise „deutschen oder arischen Blutes“ abgelöst. Für den kleinen Abstammungsnachweis hat der Prüfling seine Ge-

burtsurkunde, die Geburts-(Tauf-)urkunden der Eltern und Großeltern sowie die Heirats-(Ehe-)urkunden der Eltern und Großeltern vorzulegen. Ist kein Großelternanteil volljüdischer Abstammung, oder hat kein Großelternanteil jemals der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehört, so ist das Erfordernis der deutschen oder arischen Abstammung erfüllt. Für den großen Abstammungsnachweis sind die Geburts-(Tauf-) und die Heirats-(Ehe-)urkunden aller Ahnen bis zum 1. Januar 1800 erforderlich. Der große Abstammungsnachweis wird von allen Angehörigen der NSDAP und ihrer Gliederungen und auch von deren Ehefrauen verlangt. Das Führerkorps der SS hat den Nachweis bis zum Jahre 1750 zu erbringen.

Umzugskosten und Trennungsgeldzahlung für Militär- und Wehrdienst. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, werden bis zum Inkrafttreten der Verordnung über die Anstellung der Militärämter die den Militärämtern zu gewährenden Umzugskostenvergütungen und Trennungsgeldzahlungen von folgenden Stellen bezahlt: Im Falle der Einberufung in eine Beamtenstelle oder in den Ausbildungs- und Vorbereitungsdienst hierfür sowie im Falle der Zuweisung zur Beschäftigung zu einer Behörde des Reichs, der Länder und der Reichsautonomen Gebietskörperschaften. Wenn die Einberufung oder Zuweisung in einen Betrieb der Gemeinden oder der Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts erfolgt, werden die Vergütungen und Entschädigungen der genannten Art von den Wehrmacht- und -versorgungsamtern bezahlt.

Nur geprüfte Meister dürfen jüdische Handwerksbetriebe übernehmen. Nach der Verordnung zur Ausführung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben ist Juden der selbständige Betrieb eines Handwerks vom 1. Januar 1939 ab grundsätzlich untersagt. Die Lösung in der Handwerksrolle muß zum 31. Dezember 1938 erfolgen, und für die Ueberführung jüdischer Handwerksbetriebe in die Hand nichtjüdischer Erwerber gelten „die bisherigen Vorschriften“. Die Erwerber müssen die Meisterprüfung in dem betrieblenen oder in einem verwandten Handwerk bestanden haben bzw. die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in diesen Handwerken besitzen. Bei der Ueberführung jüdischer Handwerksbetriebe in die Hand nichtjüdischer Bewerber muß ferner eine Stellungnahme der Handwerkskammer erfolgen.

Das Wetter

wird bei leichter Wolkenbildung zu vereinzeltten Niederschlägen — auf dem Ramm des Riesengebirges Schneefälle — neigen.

Beim Warmbrunner Standesamt

wurden aufgegeben: Schmidt, Fritz Otto, Kellner in Bad Finkenbach mit Hoffmann, Erna Gertrud in Wolmsdorf; Beck, Karl Verthold in Herlichsdorf mit Meißner, Margarete Gertrud in Bad Warmbrunn; Hergel, Richard Alfred, Fischer in Hermisdorf mit Hübner, Gertrud Martha, Hausangestellte in Hermisdorf; Berger, Gustav Hermann, Bez.-Ass. in Alt-Röhrsdorf mit Schmeiß, Helene in Kunzendorf; Frommer, August, Schneidermeister in Berlin-Bries, mit Florek, Luise Veronika, Hirschberg; Schinke, Reinhold Adolf, Arbeiter in Hermisdorf mit Wimmer, Frieda Hedwig in Stonsdorf; Stein, Paul, Schlosser in Hirschberg mit Schwarz, Gertrud in Hirschberg; Springer Rudolf, Kellner in Bad Warmbrunn mit Walter, Margarete in Bad Warmbrunn. — In der gleichen Zeit wurden folgende Geburten gemeldet: die Tochter Margarete Elisabeth der Elisabeth Lotte Speer, geb. Weigel, Ehefrau des Vertreters Emil Julius Speer in Bad Warmbrunn; die Tochter Helga Ilse der Anna Emma Elfriede Kretschmer, geb. Schinke, Ehefrau des Schmiedemeisters Heinrich Kretschmer, Hermisdorf; die Tochter Marianne Elisabeth der Ilse Johanna Babatz, geb. Guder, Ehefrau des Wagners Konrad Johannes Babatz in Bad Warmbrunn; der Sohn Siegfried Eduard der Gertrud Ida Ault, geb. Wiesner, Ehefrau des Arbeiters Gustav Reinhold Ault in Bad Warmbrunn; die Tochter Carola Anna Klara Maria der Klara Anna Strachotta, geb. Smolaczek, Ehefrau des Stud.-Ass. Georg Strachotta in Hirschberg; der Sohn Reinhold Fritz Heinrich Bernhard der Helene Gertrud Gebauer, geb. Neumann, Ehefrau des Ingenieurs Fritz Heinrich Gebauer, Bad Warmbrunn; der Sohn Horst Günther Siegfried der Minna Gertrud Fischer, geb. Scholz, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Karl Adolf Fischer in Bad Warmbrunn; die Tochter Elisabeth der Helene Martha Dreßler, geb. Schnabel, Ehefrau des Büroangestellten Franz August Josef Dreßler in Bad Warmbrunn; die Tochter Dorothea Barbel Hannelore der Dora Emilie Minna Krause, geb. Schulze, Ehefrau des Fleischermeisters Gustav Krause in Bad Finkenbach; der Sohn Martin Anton der Maria Martha Nachthilbes Rasmeyer, geb. Domschut, Ehefrau des Solo-Geläuteten Anton Rasmeyer in Baden-Baden. der Sohn Klaus Günther Max Paul der Erna Elisabeth Angeborg Hippe, geb. Riemann, Ehefrau des Studienrats Dr. Karl Günther Maximilian Hippe in Warmbrunn; die Tochter Uta Johanna der Hanna Elisabeth Karoline Krenkel, geb. Joppert, Ehefrau des Ing. Volkmer Erich Krenkel in Bad Warmbrunn; der Sohn Wilfried Adolf der Elise Charlotte Rucke, Ehefrau des Kaufm. Angestellten Adolf Paul Rucke in Bad Warmbrunn; der Sohn Ehard Ernst Rudolf der Elise Berta Weigel, geb. Hanisch, Ehefrau des Kirchen- und Kantoren Paul Erwin Weigel in Bad Warmbrunn; die Tochter Gisela Elisabeth der Agnes Luise Jirn, geb. Cieselske, Ehefrau des Schlossers Willi Karl Jirn in Bad Warmbrunn; der Sohn Klaus Peter der Klara Emilie Höhl, geb. Thomas, Ehefrau des Verf.-Angest. Karl Hugo Höhl in Bad Warmbrunn, sowie der Sohn Peter Klaus der Martha Magdalena Marian, geb. Becker, Ehefrau des Musikers Ernst Marian in Bad Warmbrunn.

Baudenbetrieb im Sudetengau ist sichergestellt.

Neben der Elbsallbaude, welche ebenfalls kurz vor der Räumung des Sudetenlandes von den Tschechen verwüstet wurde, sind auch zahlreiche andere Bauden aus tschechischen in deutsche Hände übergegangen. Auch sie eröffnen bereits Mitte Dezember den Winterbetrieb, so die Maßelstegbaude, die aus staatlicher Verwaltung in den Besitz der Frau Grete Richter übergegangen ist, die Leierbaude und die Martinsbaude, vorm. Staatsbesitz, die jetzt von dem Pächter der Leierbaude, Walter Hoffmann, übernommen wurde. Das

frühere jüdische Hotel „Bristol“ in Spindlermühle wird als „Deutsches Haus“ von dem früheren Oberkellner Wittermann weitergeführt. Das Hotel „Zur Geiergucke“ wird bekanntlich von dem Besitzer der Wiesenbaude, Eugen Bösch, bewirtschaftet. Die Wiesenbaude selbst soll bis zu Weihnachten soweit hergerichtet werden, daß in ihr Notunterkünfte für Stroläuser zur Verfügung gestellt werden können. Hand in Hand mit der Instandsetzung der Bauden geht die Wiederherstellung der Sprungbänke, sofern diese unter der Tschechenherrschaft gelitten haben.

Görlich.

Kraftwagenbesitzer verweigert erste Hilfe. Am Sonntag zwischen 19.45 und 20 Uhr wurde auf der Straße von Troitzschendorf nach Leopoldshaus eine Radfahrerinnen von einem Motorradfahrer überfahren: beide wurden bei dem Unfall schwer verletzt. Der Kraftwagenbesitzer, dessen Verletzungen besonders schwerer Natur sind u. der in das Görlicher Stadtfrankenhaus eingeliefert wurde, konnte noch angeben, daß er durch zwei große Omnibusse geblendet wurde, die in Richtung Troitzschendorf fuhren. Die Radfahrerinnen wurde zum Arzt nach Troitzschendorf geschafft. Bei dem Motorradfahrer handelt es sich um den Meister Heintze aus Friedersdorf. Ein Kraftwagenbesitzer, der zum Transport des Verletzten aufgefordert wurde, verweigerte die erste Hilfe, weil er angeblich seinen Wagen nicht beschmutzen wollte. Es liegt im eigenen Interesse dieses Kraftwagenbesitzers, daß er sich alsbald selbst bei der nächsten Polizei- oder Gendarmeriedienststelle meldet; das gleiche gilt für die Fahrer der Omnibusse.

Allersdorf-Liebethal.

Am 7. d. Mts. brach, wie der „Löwenberger Anzeiger“ berichtete, in der Wirtschaft der Witfrau Maria Sellig in Allersdorf-Liebethal ein Schadenfeuer aus, das Wohngebäude, Scheune und Stallung vernichtete. Neben den Erntevorräten kamen vier große Schweine und viel Federvieh in den Flammen um. Der Schaden beläuft sich, wie inzwischen festgestellt wurde, auf annähernd 15 000 Mark. Nunmehr ist es nach fünftägiger Ermittlungsarbeit der Gendarmerie gelungen, den Täter, der die Brandstiftung vorsätzlich herbeigeführt hat, festzustellen und in das Untersuchungsgefängnis einzuliefern.

Sahnau.

Tragischer Unglücksfall. Der Direktor der hiesigen landwirtschaftlichen Berufsschule, Dr. Hans Fremdt, gab auf dem seiner Ehefrau gehörenden Gute Gerstmannsdorf in Sarnendorf auf der Veranda des Hauses aus einer Pistole drei Schüsse in die Luft ab. Seine 15-Jahre alte Tochter Helga, die sich ebenfalls auf der Veranda befand, äußerte dem Vater gegenüber den Wunsch, auch einmal schießen zu dürfen. Dr. Fremdt nahm das Magazin aus der Pistole und gab sie der Tochter in dem Glauben, die Waffe wäre nicht mehr geladen, in die Hand. Während er damit beschäftigt war, das Magazin neu zu füllen, löste sich plötzlich ein Schuß. Das Geschloß drang Dr. Fremdt in die rechte Brustseite und der Tod trat kurze Zeit darauf ein.

Löwenberg.

Wegen der Maul- und Klauenseuche wurden neu gesperrt Cunzendorf u. W. (von Nr. 154 bis Dorfeinde in Richtung Hagendorf) und Klein-Neundorf (von Nr. 72 bis Dominium). Sperrbezirke wurden aufgehoben in Kesselsdorf, Kleppelsdorf (Kolonie Giezhübel) Flachsenheffen und Schosdorf.



Nr. 1 Hans Söhnke, belnd und elegant, ist der spielfreudige Partner von Magda Schneider in dem Patria-Film der Terra Filmkunst „Musik für Dich“.

Aus aller Welt

Internationale Verkehrsausstellung 1940 Köln. Der Präsident der Internationalen Verkehrsausstellung 1940 Köln, Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller, trug dem Führer an Hand von Modellen den endgültigen Plan zur Ausstellung vor. Der Führer gab den Plänen seine Zustimmung.

Italienisches Flugzeug notgelandet. Ein aus Bengasi (Libyen) kommendes italienisches Flugzeug mußte unweit des Ratoer Flugplatzes notlanden und wurde zertrümmert. Vier Mann der Besatzung trugen Verletzungen davon.

Drei Tote beim Untergang des norwegischen Walfängers „Thorhau“. Bei dem Untergang des norwegischen Walfängers „Thorhau“, der Anfang Dezember mit dem norwegischen Schiff „Thorhammer“ zusammengestoßen und gesunken ist, sind drei Mann der Besatzung der „Thorhau“ ums Leben gekommen. Das gesunkene Schiff nahm an einer Antarktis-Expedition teil.

Wieder ein echt jüdischer Gaunertrick. Die italienische Devisenpolizei ist in Padua wieder verbrecherischen Schiebung jüdischer Schablinge auf die Spur gekommen. Ein jüdischer Holzhändler und sein ebenfalls dieser Rasse angehörender Spießgeselle hatten in Italien Gold in Münzen und Barren aufgelauft und nach der Schweiz geschmuggelt. Dann hatten sie von einer jüdischen Bank in Zürich für 13 Millionen italienische Industrieanlagen gekauft, sie heimlich nach Italien gebracht und dort verkauft. Das Ministerium für Außenhandel und Devisen hat gegen die beiden jüdischen Gauner eine Geldstrafe von 600.000 Lire verhängt.

330 Todesopfer der letzten Taifun-Katastrophe auf den Philippinen. Wie aus Manila berichtet wird, ist nunmehr die Telefonverbindung mit den von der letzten Taifun-Katastrophe betroffenen Gebieten und Inseln wieder hergestellt worden. Es zeigte sich, daß die Zahl der Todesopfer beträchtlich höher war, als vorher angenommen wurde. Sie beträgt



17. u. 18. Dezember
Reichs-Straßensammlung
12 Holzabzeichen

jezt 330, wobei aber noch zahlreiche Personen als Vermisste gemeldet werden.

RS-Winterkampfsport in der Ostmark. Die RS-Winterkampfsport 1939 werden zum erstenmal in der Ostmark, und zwar in Bilsch in Mähren, zur Durchführung gebracht. Im Mittelpunkt der zahlreichen Wettbewerbe steht der Kampf um den Wanderpreis des Führers im Ski-Patrouillenlauf der Klasse A über 18 Kilometer, der den Läufern der SA, HJ und des RSKV. vorbehalten ist. Bisher waren die Sieger dieses Wettbewerbs die SA-Gruppe Hochland, der HJ-Oberabschnitt Süd und noch einmal die SA-Gruppe Hochland.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschiffleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski — Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. U. 11. 38: 466

Behaglichkeit im Heim

— das Geschenk für alle —
wählen Sie am vorteilhaftesten aus unserer mustergültigen Auswahl.

Teppiche, Läufer, Linoleum,
Gardinen und Stores finden
Sie bei uns in erprobten Qualitäten
zu stets günstigen Preisen.

Wir erwarten Ihren Besuch.

WOLF

das zuverlässige Ausstattungshaus.
Hirschberg, Adolf-Hitler-Platz 2.

Der Preis der Ware

ist heute entscheidend bei Einkäufen für Weihnachten. Ebenso entscheidend aber muß gerade heute

die Güte der Ware

für den Käufer sein. — Unsere Preise sind der Jetztzeit angepaßt!

Sie kaufen die beste Qualitätsware billig in der

Weihnachtsausstellung

von **Jüttner & Co.** Hirschberg
Schilbauer Str. 10
Telefon 2483

Spezialgeschäft für

Bett- Tisch- Oberhemden
Tisch- Steppdecken Sporthemden
Leibwäsche fertige Betten Kravatten

Große Auswahl in Kinder-Mänteln, Kleidchen und Baby-Wäsche.

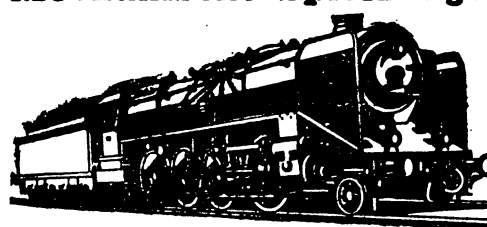
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster und Ausstellung im Zedlerhaus
Bettstellen, Reform-Matratzen für Erwachsene und Kinder.

Programme

liefern wir schnell
und preiswert in
künstlerisch erst-
klassig. Ausführung

Verlagsbuchdruckerei
Paul Fleischer
Bad Warmbrunn Rgb.

Mechanische Spielzeuge



Märklin

Trix

HERBERT HORN
Hirschberg i. Rgb.
v. Hindenburgstr. 61
gegenüber Drei Berge

Ein Regenschirm?

Aber selbstverständlich. In allen Formen, groß und klein, für die Dame und den Herrn finden Sie ihn in großer Auswahl bei **Werner**. Ein Regenschirm ist stets ein willkommenes Geschenk, brauchen wir ihn doch das ganze Jahr. Darum nicht lange überlegen, gehen Sie noch heute zu

A. Werner

Dein **Heimatblatt**
die
Warmbrunner Nachrichten

Weihnachtsgeschenke

von Dauerwert sind

Fahrräder
Nähmaschinen
Schreibmaschinen
und Zubehör von

Robert Ansorge
Herischdorf
Warmbrunner Straße 73a

Ins erste Spülbad

Sil

hinein schnell wird die
Wäsche klar und rein!

Plakate
Buchdruckerei P. Fleischer

Als Weihnachtsgeschenke empfehle:

Echter Jamaica Rum 40% Fl. o. Gl. 2.65
Echter Jamaica Rum Verschnitt 45% „ „ 3.15
Echte Riesengebirgs-Krautbeere „ „ 2.30
hergestellt von
Curt Rücker, Weingrosshandlg.

Jetzt finden Sie in allen Preislagen
Reichhaltige Auswahl in

Uhren jeder Aus-
führung
Schmuck und
Tafelbestecke

im Uhren-
Fachgeschäft **Stuckart**

Hirschberger Str. 3 an der evgl. Kirche
Reparaturen in eigener Werkstatt.

NSDAP

NSDAP-Nähtube.

Jeden Dienstag, von 15—18 Uhr, findet in unserer Nähtube, Schloßstraße 5, die Beratung in allen Näharbeiten durch eine bewährte Leiterin statt. Jede Frau, welche Rat braucht, soll hier näher können.

Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Warmbrunn.

Mittwoch, den 14. Dezember, 20 Uhr, im „Schleifischen Adler“, „Vorweihnachtliche Feier“.

Totentafel

Ernst Zengler, 1 J.; Bad Warmbrunn.
Dalar Böhme, Rentner, Bad Warmbrunn.
Wilhelm Kretschmer, Bergbauer, 94 J.; Warmbrunn.
Ernst Marksteiner, Rentner, 87 J.; Warmbrunn.
Heinrich Weist, Bauer, Schilbau.
Henriette Rüder, geb. Fischer, 80 J.; Gotschdorf.
Ernst Bleichel, Glaschleifer, 53 J.; Petersdorf.

Wer Hirschberg besucht — der besucht auch das

KAUFHAUS R. SCHÜLLER

Das Haus für guten Einkauf

Hirschberg i. Rsgb., von Hindenburgstraße 58a - Gegr. 1873 - Vier Etagen Geschäftsräume

Das grosse Kaufhaus der niedrigen Preise.

Das grosse Kaufhaus für Alle.

Das grosse Kaufhaus der unbegrenzten Auswahl.

Das grosse Kaufhaus der guten Qualitäten.

24 Verkaufsabteilungen für sämtliche Textilwaren

Moderne Abteilung für Damen-Konfektion

Das Kaufhaus Schüller ist infolge seiner einzigartigen Bauart eine Sehenswürdigkeit Hirschbergs.
Unsere Firma befindet sich von ihrer Gründung an seit nunmehr 65 Jahren in arischem Familienbesitz.